Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt
1927

55 (7.3.1927)

urn:nbn:de:gbv:45:1-129153

Visual Library

Jeversches Wochenblatt

Jeverländische Nachrichten

Bezugspreis für den laufenden Monat durch die Post 2,25 Mk. ohne Postbestellgebühr, durch die Austräger 2,25 Mk. frei Haus (einschl. 25 Pfg. Trägerlohn). — Erscheint täglich, außer Sonntags, 1 Uhr nachm. Schluß der Anzeigenannahme 7 Uhr abends. Im Falle von Betriebsstörungen durch Maschinenbruch, höhere Gewalt, sowie Ausbleiben des Papiers usw. hat der Bezieher keinerlei Anspruch auf Lieferung und Nachlieferung, oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Kleinschriftzeile oder deren Raum für Jever und Jeverland 25 Pfg., sonst 35 Pfg., Reklamezeile 100 Pfg. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgegebene und abbestellte, sowie undeutliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen. Postscheckkonto: Hannover 12254. Fernspr. Nr. 4 u. 566. Druck und Verlag: C. L. Mettcker & Söhne, Jever i. O.

Nummer 55 — Jever i. O., Montag, 7. März 1927 — 137. Jahrgang

England sucht Bundesgenossen gegen Rußland.

Eine gemeinsame Aktion zur Isolierung Rußlands?

Paris, 7. März. Der englische Außenminister Chamberlain hatte eine längere Unterredung mit Briand. Der Meinungsaustausch dürfte laut „Voss. Zeitung" vor allem die Lage in China und das die englische Diplomatie im Augenblick noch stärker beschäftigende russische Problem zum Gegenstand haben. Nach allem, was man darüber hört, scheint es in Chamberlains Absicht zu liegen, die großen europäischen Regierungen für eine gemeinsame Aktion zur diplomatischen und wirtschaftlichen Isolierung Rußlands zu gewinnen. Seine Aussprache mit Briand dürfte in erster Linie dem Zwecke gegolten haben, sich Frankreichs Mitwirkung an diesem Plane zu sichern. Mit welchem Ergebnisse, darüber ist bisher nichts in die Oeffentlichkeit gedrungen. Jedenfalls ist man in Pariser informierten Kreisen der Auffassung, daß in den außerhalb des Rahmens des Völkerbundsprogramms geführten Besprechungen die russische Frage und neben ihr allenfalls noch die chinesische Frage eine beherrschende Rolle spielen wird. Sollten dadurch auch die den Deutschen näherliegenden Fragen der Rheinlandräumung und der Fortführung der Politik von Locarno etwas in den Hintergrund gedrängt werden, so weiß man in Paris andererseits darauf hin, daß Deutschland gerade in dem Wiederaufleben des englisch-russischen Gegensatzes außerordentliche Vorteile hat. Jedenfalls ist man sowohl in London als auch in Paris sich vollkommen im klaren, daß ohne Mitwirkung Deutschlands, das durch den im vergangenen Jahre mit Moskau geschlossenen Rückversicherungsvertrag mit Rußland enger liiert ist als irgendeine andere europäische Macht, Chamberlains Projekt, Rußland durch neue „Boykottmaßnahmen" zu den von ihm bisher beharrlich abgelehnten Konzessionen an die westeuropäischen Verhältnisse und Forderungen zu zwingen, unmöglich ist.

Die fieberhafte Tätigkeit Englands gegen Rußland ist außerordentlich auffällig. Sie zeigt, daß die englische Regierung die Gefahr der bolschewistischen Propaganda in seinem Mutterland und seinen Kolonien und Interessengebieten, oder richtiger gesagt, bei den von England ausgebeuteten und unterdrückten Völkern richtig einschätzt. Die von Moskau ausgehende Bewegung, die eigentlich nur den Zweck hatte, durch eifrige internationale Propaganda diese Länder unter den bestimmenden Einfluß des Bolschewismus zu bringen und in diesem Sinne zu internationalisieren, hat sich wider Erwarten der Sowjetagenten fast überall in eine nationalistische Unabhängigkeitsbewegung mit deutlich antikapitalistischer Tendenz umgesetzt. Das markanteste Beispiel hierfür ist China. Aber auch in der Türkei und Afghanistan sehen wir Aehnliches. Ueberall ist die Wut und Auflehnung gegen die fremden Unterdrücker und Ausbeuter, insbesondere aber gegen das Angelsachsentum der Welt mit seinem weltumspannenden, kapitalistisch begründeten Imperialismus entzündet. Ob England und Amerika jetzt noch mit Erfolg dagegen Dämme aufzuwerfen vermögen, bleibt abzuwarten. Allerdings hat Deutschland von diesem russisch-englischen Gegensatz Vorteile, die es nicht leichterhand aufs Spiel setzen darf.

Englands Verluste in China.

Die Folgen des Hankau-Abkommens.

London, 6. März. Der Sonderberichterstatter der „Times" berichtet aus Schanghai über das Hankau-Abkommen, daß nun, da der volle Text des Abkommens erhältlich sei, man sich mit Bitterkeit daran erinnere, daß das Unterhaus die Ankündigung von der Unterzeichnung mit lautem Beifall begrüßt habe, während in Wirklichkeit die britischen Interessen durch das Abkommen sehr schwere individuelle Verluste erlitten hätten. Man nahm ursprünglich an, daß die Engländer bis zu einem gewissen Grade die Kontrolle der Hankauer Konzessionen ausüben würden und daß Bestimmungen in dem Vertrag über das ausländische Personal und die Rückzahlung der Munizipalanleihen enthalten seien würden. Nunmehr stellt sich jedoch heraus, daß die Kontrolle der internationalen Konzessionen in Hankau in den Händen der Chinesen liege, und daß, obgleich die Engländer im Munizipalrat vertreten wären und ihre Unterschrift für die Ausgabe von Munizipalbonds erforderlich sei, in Wirklichkeit diese Bestimmung mit Leichtigkeit umgangen werden könne. In Tientsin sei die erste Folge der Ankündigung und Bekanntgabe des Textes die gewesen, daß die Munizipalobligationen unverkäuflich wurden, während Grundstücke und andere Eigentumswerte in einigen Fällen um 50 Prozent sanken. In Hankau sei der Fall der Wertpapiere noch größer gewesen und das Vertrauen in die Zukunft sei erschüttert worden. Die außenstehenden Munizipalanleihen verlaufen sich auf ungefähr 65 000 Pfund, für deren Rückzahlung keine Sicherheit vorhanden ist.

Die von O'Malley und dem nationalistischen Vertreter unterschriebene Abmachung über Kiukiang bedeutet tatsächlich eine vollkommene Rückgabe dieser englischen Konzession an die Chinesen. Die alte Konzession und die britische Verwaltung verschwinden vollkommen. Die Polizei wird von den Chinesen übernommen. Das Besitztum der britischen Verwaltung geht auf den Kiukiang-Klub über, und die Chinesen zahlen 40 000 Dollar für den bei den Plünderungen angerichteten Schaden. Damit wird Kiukiang ein einfacher Vertragshafen von Fuschan und Schefu.

Eine neue Offensive. — Wukiang erobert.

Schanghai, 6. März. Südlich von Sutschau hat heute morgen eine wuchtige Offensive der Kantontruppen eingesetzt. Die Schantung-Truppen wurden trotz verzweifelten Widerstandes zurückgedrängt und mußten, wie von zuverlässiger Seite gemeldet wird, die Stadt Wukiang räumen, die von den Kantonesen sofort besetzt wurde. Die Kanton-Truppen stehen zurzeit unmittelbar vor Sutschau, das hartnäckig verteidigt wird, aber auch bereits gefährdet ist. General Pichutschau, ein Unterführer Tschangtschungtschangs, marschiert bereits mit einer Division Muldentruppen auf die gefährdete Stadt, während General Tschangtschungtschang den in Nanking stehenden Schantungtruppen sowie den loyal gebliebenen Tschekiangtruppen Befehl gegeben hat, so rasch wie möglich nach Sutschau zu eilen, um ein weiteres Vorrücken der Kantonesen und die Einnahme der Stadt zu verhindern.

Politische Rundschau

Die Aufwertungsgesetzgebung.

Berlin, 7. März. Die Anträge der Parteien auf Abänderung der Aufwertungsgesetze finden bei der Regierung keinen Resonanzboden. Nach nochmaliger eingehender Prüfung der Forderungen der Aufwertungsverbände hat der Reichsfinanzminister abermals festgestellt, daß die Stabilität der deutschen Währung in Frage gestellt würde, falls die Aufwertungssätze heraufgesetzt würden. Die Demokraten werden, wie wir hören, trotzdem auf Erledigung ihres Antrages hinsichtlich der Verzinsung der Aufwertungspapiere bestehen und haben wegen der Unterstützung des Antrages mit den Sozialdemokraten und Völkischen bereits Fühlung genommen.

Die Last der Daweszahlungen.

T.-U. Newyork, 6. März. Das Alexander Hamilton-Institut gibt in einer Erklärung das amerikanische Nationalvermögen mit 90 Milliarden Dollar an. In der Erklärung heißt es weiter, Deutschland beginne gegen die Daweszahlungen zu protestieren. Frankreichs Fähigkeit, seinen Verpflichtungen gegenüber England und Amerika nachzukommen, hänge teilweise von den deutschen Daweszahlungen ab, die Frankreichs Schuld völlig sicher stellten. Aber Londoner und Pariser Wirtschaftler sprächen heute offen aus, daß ihrer Ansicht nach Deutschland seinen Verpflichtungen nicht voll nachkommen könne, wenn es nicht in jedem Jahre in Amerika Anleihen aufnehme.

Hitler darf wieder in Bayern sprechen.

München, 6. März. Wie der Landesdienst des Süddeutschen Korrespondenzbureaus zuverlässig erfährt, wird Adolf Hitler morgen in Vilsbiburg zum erstenmal seit etwa zwei Jahren wieder in Bayern als Redner in einer öffentlichen Versammlung auftreten. Ein Verbot dieser Versammlung ist bisher nicht ergangen und ist, wie verlautet, auch nicht zu erwarten. In diesem Zusammenhang ist festzustellen, daß ein generelles Redeverbot gegen Adolf Hitler nicht bestanden hat.

Verbot einer von der nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei in München einberufenen Versammlung

T.-U. München, 7. März. Die nationalsozialistische deutsche Arbeiterpartei beabsichtigt morgen im Zirkus Krone eine Versammlung zu veranstalten, in der Adolf Hitler als Redner auftreten sollte. Die Versammlung wurde von der Polizei verboten unter Bezugnahme auf die Gründe, die für das erste Verbot im Jahre 1925 maßgebend waren.

Herabsetzung der Strafe mit Bewährungsfrist für Fahrenhorst.

T.-U. Berlin, 7. März. Die Große Strafkammer des Landgerichts 3 hatte sich mit dem Urteil des Großen Schöffengerichts Charlottenburg vom 9. Nov. vor. Jahres, durch das der frühere Reichstagsabgeordnete Fahrenhorst, der Geschäftsführer der Deutschvölkischen Freiheitspartei, wegen Beschimpfung der Reichsregierung, des Ministerpräsidenten Braun und der Reichsfarben zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden war, als Berufungsinstanz zu befassen. Der Verteidiger gab zu, daß sich Fahrenhorst etwas vorsichtiger hätte ausdrücken können. Er wies jedoch darauf hin, daß völkische Redner von ihren Gegnern ständig beschimpft würden, ohne daß ihnen, die sie keine Minister seien, das Republikschutzgesetz zur Seite stehe. Nach langer Beratung kam die Strafkammer zu einer Verwerfung der Berufung der Staatsanwaltschaft und des Nebenklägers auf dessen Kosten. Auf die Berufung des Angeklagten wurde die Strafe von sechs Monaten auf drei Monate herabgesetzt, jedoch wurde dem Angeklagten, wenn er binnen sechs Monaten die Gerichtskosten bezahlt und eine Geldbuße von 3000 ℳ leiste, für die Gefängnisstrafe Bewährungsfrist zugebilligt.

Eintritt der deutschen Landwirtschaft in die internationale landwirthschaftliche Kommission.

Berlin, 7. März. Die Spitzenverbände der deutschen Landwirthschaft haben mit Rücksicht auf die in den letzten Jahren auftretenden neuen Probleme der internationalen Wirtschaftsbeziehungen den Beitritt zur Internationalen landwirtschaftlichen Kommission und zur internationalen Konferenz der landwirtschaftlichen Vereinigung vollzogen.

Kommunistendemonstrationen gegen den Direktor des Internationalen Arbeitsamtes.

T.-U. London, 7. März. Nach Meldungen aus Athen stürmten heute bei einer Demonstration gegen die dort weilenden Mitglieder des Internationalen Arbeitsamtes, Albert Thomas und Villipe, 1000 Kommunisten die Athener Eisenbahnstation. Als die Polizei die Menschenmenge zerstreute, kam es zu Zusammenstößen.

Barmat lacht.

Ueber die bisherigen Verhandlungen im Barmatprozeß schreibt „Numpelstilzchen" im „Tag":

Barmat lacht.

Der Vorsitzende des Gerichtshofes sagte kurz und schroff: „Herr Barmat, so lächerlich ist die Sache hier nicht; ich lege Ihnen nahe, mehr Ernst zu zeigen. Er ist am Platze."

Noch niemals während dieses Prozesses hat Landgerichtsdirektor Dr. Neuman so scharf einen der Angeklagten zurechtweisen brauchen. Obwohl namentlich die Dreistigkeit, mit der Barmats Bruder Herschel in Gegenfragen zu antworten pflegt, nervösere Richter längst zum Einschreiten veranlaßt hätte.

Barmat lacht, weil er sich über die unendliche Mühe amüsiert, mit der die Staatsgewalt jetzt den Rattenkönig seiner Finanzgeschäfte zu entwirren versucht. Staatsgewalt? Wer hat denn die Gewalt im Staate Preußen. Doch die Sozialdemokratie! Die Richter sollen sich hüten, denkt Barmat, und sieht nach der Zurechtweisung tückisch zum Vorsitzenden hinüber. Hat er, Julius Barmat, etwa jemals „falsche Tatsachen" vorgespiegelt? Haben das nicht etwa ausschließlich Mächtigere für ihn getan? Noch kurz vor seinem Aufstieg verkauften die holländischen Fettgroßhändler ihm direkt auch nicht ein Kilo Margarine, warnen die Handelskammern vor ihm als einem dreisten Warenschwindler, wird er in Amsterdam zweimal erfolglos gepfändet. Aber da gelingt ihm der Anschluß an den roten Fäulnisherd in Deutschland. Otto Wels und Hermann Müller sind seine Vorreiter, Fritz Ebert empfängt ihn und schenkt ihm sein Bild, Philipp Scheidemann wird sein Gastfreund, Julius Heilmann sein Sekundant. Barmat kann lachen: der sozialdemokratische preußische Finanzminister Lüdemann, dem die preußische Staatsbank als Organ untersteht, gibt ihm eine Empfehlung an diese Bank. Gustav Bauer, Sozialdemokrat, Reichskanzler, Schatzminister, fügt die seinige hinzu. Dem alten Beamten schwindelt der Kopf. So ward noch kein Krösus, kein Heiland eingeführt; sie eröffnen ihm die gewünschten Kredite — und nun sitzen sie heute neben ihm auf der Anklagebank.

Der Prozeß dauert jetzt schon zwei Monate. Klargestellt ist folgendes.

Insgesamt hat Barmat der Staatsbank, der Girozentrale, der Reichspost 37 Millionen Goldmark ausgeführt. Alles sind Gelder deutscher Steuerzahler. Alles ist dahin. Angerechnet wurden ihm nur 18 Prozent Zinsen, da er laut sozialdemokratischer Empfehlung ein Wohltäter der deutschen Menschheit war. Dieser kapitalistische Ausbeuter der deutschen Menschheit hat das Geld, mit dem Tausende deutscher Existenzen vor dem Sterben und Verderben hätten bewahrt werden können, meist sofort zu Wucherzinsen, bis zu 108 Prozent, weiterverliehen. Wo die Millionen dieser seiner Einnahmen geblieben sind, das ist noch nicht gerichtsnotorisch. Es ist alles futsch. Es mögen vielleicht rund 60 Millionen Goldmark sein, um die uns die Familie Barmat erleichtert hat. Das größte „Geschäft" der Weltgeschichte.

Barmat lacht.

Aber der Oberfinanzrat Hellwig, eines der Opfer aus dem deutschen Beamtenstande, bricht in das erschütternde Bekenntnis aus:

„Wenige Wochen nach meinem Uebertritt von der Staatsbank zu der Merkurbank Barmats stellte ich fest, daß Barmat kein eigenes Vermögen in dem Konzern investiert hatte, daß sein holländisches Vermögen niemand kannte, daß auch das Vermögen Barmats in Deutschland nicht zu ermitteln war und daß meine Rolle als Mitarbeiter Barmats nur in der Geltendmachung meiner persönlichen Beziehungen zur Staatsbank zwecks Beschaffung neuer Kredite gedacht war. Ich kam mir wie ein begossener Pudel vor und fühlte mich schwer hereingefallen."

Einmal wird es kritisch. Die öffentlichen Institute haben in einer Zeit äußerster Geldknappheit, in der alle, solide deutsche Firmen, weil sie keine Kredite ohne dreifache Sicherheit erhielten, zugrunde gingen, den Barmats Millionen über Millionen gegeben, zum Teil sogar ohne Deckung. Nun soll er anfangen, zurückzuzahlen. Denn man sorgt sich. Denn schon ist Kutisker verhaftet, ein anderer dieser unlängst eingewanderten Ausbeuter. In den Ministerien sitzen aber nun nicht mehr überall Sozialdemokraten. Da läuft ihr preußischer Landtagsführer Heilmann zu dem Finanzminister v. Richter, dem deutschen Volksparteiler, und versucht wieder, Barmat zu empfehlen. Und der Genosse Rosenfeld, unter Hermann Müller ins Ministerium des Auswärtigen gekommen, heute ohne Adressenangabe ins Ausland verduftet, schreibt eine pseudo-amtliche Lobeshymne auf Barmat, „dessen Name mit dem Wiederaufbau unseres Vaterlandes unlösbar verknüpft ist und dessen Größe zu würdigen erst späteren Zeiten vorbehalten bleiben muß". Dieser Panegyrikus wurde vor Gericht verlesen. Barmat lacht. Noch niemals ist so frech gelogen worden, wie es in diesem Schriftstück geschieht, noch wie ist so frech zugunsten eines kapitalistischen Ausbeuters von der Sozialdemokratie geschwindelt worden. Aber sie deckt noch heute ihre Leute. Sie hat keinem den Stuhl vor die Tür gesetzt, sie hat auch Gustav Bauers Schuldkonto weggewischt.

Was kann einem viel passieren, wenn man in einem parlamentarisch-republikanischen Staate solch eine große Partei hinter einem stehen hat? Kann einem die Justiz etwas antun? Die läßt sich heute von dem sachverständigen Bankier, dem Kommerzienrat Zielenziger, erklären, was sogenannte „Blutschandewechsel" sind, nämlich die zwischen Filialen und Mutterhaus desselben Konzerns gezogenen Gefälligkeitsakzepte. Die hat Barmat gelegentlich als Deckung benutzt, und es sind Leute, die heute auf der Anklagebank sitzen, darauf hereingefallen. Aber was will die Justiz mit solchen Feststellungen? Ist sie wirklich stark genug, die nötigen Folgerungen daraus zu ziehen?

Barmat lacht über die „kleinen Leute" am Richtertisch. Unterhält sich in den Pausen auch wohl schmunzelnd mit dem oder jenem Schöffen; ganz familiär. Man hat ja jetzt einen neuen Justizminister in Preußen, der bisher Abgeordneter war und, wie Barmat vergnügt konstatiert, im Untersuchungsausschuß sich als zuverlässiger Partner für die Genossen Heilmann und Kuttner erwiesen hat.

Vielleicht täuscht sich Barmat in diesem Gedankengange.

Lacht er noch?

Aus aller Welt.

Großfeuer in Winsen an der Luhe.

T.-U. Winsen a. d. Luhe, 7. März. In der letzten Nacht ist hier das Geschäftshaus der Firma Karstadt Akt.-Ges. durch ein Groß-Schadenfeuer, das im Innern wütete, heimgesucht worden. Das Gebäude stand vom untersten Stockwerke bis zum Dachstuhl in hellen Flammen. Die Bewohner konnten kaum notdürftig bekleidet aus dem Hause fliehen. Große Warenvorräte sind durch Feuer und Wasser vernichtet. Die Ursache des Brandes ist vermutlich auf die veraltete Schornsteinanlage zurückzuführen.

Ein schrecklicher Tod.

T.-U. Hamburg, 7. März. Einen schrecklichen Tod erlitt der elfjährige Sohn eines Schweizers in Peetsch. Beim Schüren eines Herdes zum Antrieb eines Göpels hatte er sich die Leine in einer Schlinge um den Hals gelegt. Die Leine entwickelte sich, wobei sich die Schlinge zuzog und den Knaben erdrosselte.

Zwei Kinder ertrunken

T.-U. Neustrelitz, 7. März. In dem Dorfe Kuhz stürzten zwei fünf Jahre alte Knaben in einen Wasserpfuhl und ertranken, bevor ihnen Hilfe zuteil werden konnte.

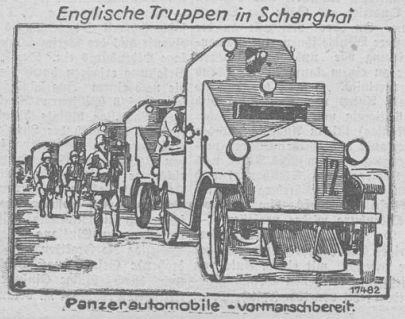
Explosionsunglück in den Leuna-Werken.

T.-U. Halle, 7. März. In der technischen Versuchsanstalt im Bau 24 a des Leunawerkes explodierte eine Ammoniak-Gasflasche. Von den sechs in dem Raume Angestellten wurden vier schwer verletzt und einer getötet.

Kesselexplosion in einer Spiritusraffinerie.

T.-U. Halle, 7. März. In einer hiesigen Spiritusraffinerie explodierte ein Dampfkessel. Ein Heizer wurde schwer verletzt, ein Kohlentrimmer getötet.

Englische Truppen in Schanghai



Panzerautomobile - vormarschbereit.

Landesbibliothek Oldenburg

Das Linienschiff „Schlesien"

hat besondere Erlebnisse in den ersten Revolutionstagen gehabt:

Damals weigerten sich die zur Ausbildung an Bord befindlichen Kadetten und ihr Kommandant, Kapitän z. S. Waldeyer-Harz, die rote Flagge zu setzen, und das Schiff durchbrach mit wehender Kriegsflagge die Kieler Sperre. Es war dies am Dienstag, dem 5. November 1918. Mit der „Schlesien" war es noch einem U-Boot gelungen, die Sperre hinter sich zu bringen, und so gingen beide Schiffe nach der Flensburger Förde, wo Dienst wie immer gemacht wurde. Allmählich wurde die Stammbesatzung jedoch unruhig und verlangte den Kommandanten zu sprechen. Kapitän v. Waldeyer gewährte eine Unterredung, die ganz friedlich verlief, traute er doch noch seiner Besatzung und hatte er doch auch noch einen besonderen Rückhalt an den 220 Kadetten. Auch in Flensburg blieb vorläufig alles ruhig — ebenso stieg am Mittwoch, dem 6., an der Gaffel der „Schlesien" und von der Besatzung mit der altgewohnten Ehrenbezeugung begrüßt, die Kriegsflagge hoch. Am Nachmittag wurde jedoch bekannt, daß die Munitionskammer erbrochen und Gewehrmunition entwendet worden war, worauf Kapitän v. Waldeyer anordnete, daß der Rest der Munition in die Kommandantenkajüte getragen und ein Posten von Seekadetten davor aufgestellt wurde. In der Kajüte wurde auch das Funken-T.-Zimmer eingerichtet und darin nur noch von Offizieren und Kadetten gearbeitet. Um 9 Uhr plötzlich Bootsmannspfiffe und der Ruf: „Alle Mann achteraus". In drei Minuten steht, so erzählt „Wehr und Waffe", die militärische Wochenbeilage der Kreuz-Zeitung, jeder Mann an seinem Platz, die Mannschaften auf der Schanze, die Kadetten auf dem achteren Turm. Jetzt die Stimme des Kommandanten: „Soeben erhalte ich die Meldung, daß in Kiel große Erbitterung darüber herrscht, daß „Schlesien" trotz wiederholter Mahnung ausgelaufen ist. Auch Prinz Heinrich solle an Bord sein. Man hat beschlossen, in der Nacht Torpedoboote gegen uns zu senden mit dem Befehl, uns zu versenken. Es steht jedem Mann frei, an Bord zu bleiben oder nicht. Wer hier bleibt, tut das auf seine eigene Verantwortung. Weggetreten!" Noch hatte der Kommandant nicht zu Ende gesprochen, da strömten auch schon die Leute auseinander, — eine Panik ergriff sie. Mit Ausnahme weniger, ungefähr 40 Mann, und der Seekadetten war die „Schlesien" bald von allen Mannschaften verlassen. Sobald die Leute von Bord waren, begannen die Kadetten, die „Schlesien" seeklar zu machen, und als die Flensburger am anderen Morgen erwachten, war das Schiff verschwunden. Abgeblendet und geschützklar war es den auch in die Heizräume kommandierten Kadetten unter Leitung ihrer Offiziere gelungen, trotz des schlechten Fahrwassers aus der Förde herauszukommen. Leider ereignete sich bei dem Manövrieren noch ein schwerer Unfall: Kapitän Waldeyer stürzte eine Treppe hinunter und brach sich beide Unterarme. Schnell geschient und verbunden tat er trotzdem seinen Dienst auf der Brücke weiter. Am Donnerstagmorgen wurde vor Marstal, einem kleinen dänischen Fischerdorf, geankert, und der Kommandant trat mit der deutschen Gesandschaft in Kopenhagen in Verbindung, um weitere Anordnungen abzuwarten. Am Freitag, dem 8. 11., kam der Befehl, nach Danzig oder Swinemünde zu gehen, da „dort noch alles ruhig sei", am 9. 11. lief die „Schlesien" in Swinemünde ein. Am 10. November erfolgte dort der Außerdienststellungsbefehl und Flagge und Wimpel sanken. Zum letzten Male erfolgte hier die Ehrenbezeugung vor des Reiches ruhmreicher Kriegsflagge, zu der bis zuletzt und ohne daß es gelungen war, auch auf diesem Schiff das Setzen der roten Fahne zu erzwingen, das Offizierkorps der „Schlesien", 220 Kadetten und 40 treue deutsche Männer in Ehren aufblicken konnten.

Oldenburg und Nachbargebiete.

Nachrichten aus unserm Leserkreise sind uns stets willkommen und werden auf Wunsch honoriert

Jever, 7. März.

* **Hausfrauenverein.** Wir machen noch einmal aufmerksam, daß die Generalversammlung des Hausfrauenvereins am Dienstag, 8. März, abends 8 Uhr, im Jugendheim stattfindet. Nach der Erledigung der Tagesordnung wird ein Tee mit Unterhaltung folgen. Alle Mitglieder sind freundlichst eingeladen.

* **Ermäßigter Milchpreis.** Der Preis für 1 Liter Vollmilch beträgt ab Verkaufsstelle 22 Pfg., frei Haus 24 Pfg.

* **Ueber die Aufwertung und das Aufwertungsgesetz** sprach am Sonnabendnachmittag im kleinen Adler-Saale auf Einladung der Sparer und Gläubiger der Oberlehrer Behrens in Wilhelmshaven. In seinem etwa 2½stündigen Vortrage führte er u. a. aus: Das Aufwertungsproblem kommt so lange nicht zur Ruhe, bis eine gerechte Lösung des Problems gefunden worden ist. England hat seine Kriegskosten während des Krieges bis zu 80 Prozent durch Steuern aufgebracht, Deutschland dagegen durch Anleihen. Für diesen Opferwillen hätte das deutsche Volk anders behandelt zu werden verdient, als es in der Nachkriegszeit geschehen ist. Wir brauchen uns der Zeit, in der wir unser ganzes Vermögen dem Vaterlande hingaben, nicht zu schämen. Zu schämen haben wir uns nur der Nachkriegszeit, in der in Deutschland der Weg des deutschen Rechtes, der im Bürgerl. Gesetzbuch verankert ist, verlassen wurde. Die von unseren Gegnern so oft ins Feld geführte Behauptung, wir wollten durch unsere gerechte Aufwertungsforderung eine neue Inflation heraufbeschwören, ist völlig absurd. Die Inflation, die uns um unser Vermögen brachte, war bis zur Entwertung der Mark auf 57 J durch den Krieg begründet. Was aber dann folgte, war nicht mehr Naturereignis, sondern ein von dem internationalen Großkapital bewußt gewolltes Machwerk. Bevor man Reparationslasten zahlte, hätten die Forderungen des Volkes befriedigt werden müssen. Wenn wir das erreichen wollen, dann müssen wir noch einmal so einig sein wie damals, als wir die Auslieferung der Kriegsverbrecher verweigerten. Der Redner bezeichnete auf Grund einiger Paragraphen des Bürgerl. Gesetzbuchs und der Verfassung die Aufwertungsgesetzgebung als einen Verstoß gegen Treu und Glauben des deutschen Volkes. Die Aufwertung, wie sie jetzt besteht, widerspricht den sittlichen und rechtlichen Gesetzen, sie verstößt gegen alle Gebote Gottes. Jene Kreise, die die Religion über Bord geworfen haben, die allein dem Materialismus huldigen, sind schuld an unserm Elend. Auch außenpolitisch hat das Aufwertungsgesetz dem deutschen Volke viel geschadet. Denn einem Staat, der sein eigenes Volk betrugt, wird auch niemand Geldern schenken können. Wir wollen eine tatsächlich durchführbare individuelle Aufwertung. Das Volksbegehren, das man den Kommunisten gewährt hat, will man uns versagen. Die Forderungen des Sparerbundes, jetzt Reichspartei für Volksrecht, sind auch durchführbar. Redner wies dann eingehend die Möglichkeit einer besseren Aufwertung nach. Es ist weniger wichtig, ob ein Staatswesen dem Volke gegenüber verschuldet ist, als dem Auslande. Die Zinsen, die jährlich für die Anleihen in das Ausland gezahlt werden müssen, gehen dem deutschen Volksvermögen restlos verloren. Die heutige Entwicklung Deutschlands geht dahin: ganz reich — ganz arm. Das Großkapital hat die Macht, ihm gehören die Schlösser, Rittergüter und bäuerlichen Grundstücke, wir andern aber sind nur Pächter. Wir werden aus dem Besitz und Grund und Bodens herausgehoben. Dagegen wehren wir uns. Der Mittelstand ist und bleibt die Stütze eines Staates. Wir kämpfen gegen einen übermächtigen Gegner, zu dem sich noch die Presse gesellt. Eigentlich hätte die Presse die moralische Verpflichtung, für die Forderungen der Gläubiger einzutreten, um so mehr, als sie es ja gewesen ist, die die Sparer zur Zeichnung der Kriegsanleihen aufgefordert hat. Wir können aber auch ohne die Presse fertig werden, wenn sich jeder hinter unsere Partei stellt. Im letzten Abschnitt seines Vortrags machte der Redner den politischen Parteien den Vorwurf, daß sie ihre Wahlversprechungen nicht gehalten haben. Die Reichspartei für Volksrecht ist eine Partei gegen alle Parteien Deutschlands. Wir wollen eine deutsche Währung, deren Wert auf dem deutschen Grund und Boden beruht, aber keine durch internationales Kapital gestützte, die jederzeit wieder einer Inflation zum Opfer fallen kann. Es muß wieder dahin kommen, daß die Worte wahr werden, die von der Potsdamer Garnisonkirche in die deutschen Lande klingen: „Ueb' immer Treu und Redlichkeit!" (Beifall.) — Rentner Hullen dankte dem Redner für seine interessanten Ausführungen und forderte nochmals zum Beitritt in die Reichspartei für Volksrecht auf, die allein die gerechte Sache der Sparer und Gläubiger vertrete.

* **Berufsschädigungen und deren Bekämpfungen.** Es ist eine altbekannte Tatsache, daß dem kaufmännischen Berufe meist diejenigen Leute zugeführt werden, die wegen ihrer schlechten körperlichen Verfassung für andere Berufe zu schwach sind. Berücksichtigt man dazu, daß gerade die Arbeit im Kaufmannsberufe häufig zum Sitzen in schlechter Kontorluft zwingt, und daß das Getriebe des modernen Geschäftslebens ein ungemein starkes Maß von Nervenkraft erfordert, so sind die Feststellungen des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes bei den Untersuchungen in seinen Turnergilden, daß über 65 Prozent der Kaufmannsjugend gesundheitlich gefährdet sind, leider nur zu erklärlich. Um diesen Erscheinungen, vor allen Dingen bei der Jugend, entgegenzuwirken, hat der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband, die Gewerkschaft der deutschen Kaufmannsgehilfen, bekanntlich im vergangenen Jahre auf seiner Jugendburg Lobeda bei Jena die Heilstätte für die deutsche Kaufmannsjugend errichtet. Die Erfahrungen und Erfolge der hier angewandten neuen Heilweise — Leibesübungen entsprechend den besonderen Schwächen des Einzelnen — veranlaßten ihn, die Heilstätte für das neue Jahr noch weiter auszubauen. Für 35 R.-M können Kaufmannslehrlinge einen solchen dreiwöchentlichen Kurgang besuchen. Verpflegung, ärztliche Beratung usw. sind in diesem Betrag mit eingeschlossen. Wer die Heilstätte besuchen will — der erste Kurgang beginnt bereits am 25. April und ist schon fast besetzt —, wende sich an das Gaujugendamt des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes, Hannover, Ernst Augustplatz 5.

* **Die Anlage einer Viehstall-Apotheke.** In jedem landwirtschaftlichen Betriebe, ob groß oder klein, sollte sich eine Viehstallapotheke befinden, die bis zum Eintreffen des Tierarztes die erste Hilfe bei Erkrankungen der Pferde, Rinder, Schafe und Schweine leistet. Sie besteht aus einem dicht verschlossenen Schranke mit staubdichten Standgefäßen und entnahmen neben Waage, Meßzylinder, Spachtel, Fiebertthermometer, Wundschere, Trokar, Schlundröhre, die gebräuchlichsten Arzneimittel: Eichenrinde, Salmiakgeist, Bacillol, Creolin, Leinöl, Glaubersalz, Brechweinstein, Kampferspiritus, essigsaure Tonerde, Seifenspiritus, Vaseline, Leinsamen, Kamillenblüten, Lorbeeröl, Soda, kohlensaure Magnesia, Borsäure, übermangansaures Kali, Dermatol.

* **Von der Ziegenzucht.** Ueber die Bezirksstallschau Nord, die eine neue Einrichtung bedeutet, wurde folgender Bericht von der Prämierungskommission bekannt gegeben: Die Kommission fuhr bis Golzwarden und besah zunächst den Stall des Schuhmachermeisters Kaklan in Schmalenfleth. Von dort fuhr man nach Rodenkirchen, wo die Kommission in liebenswürdiger Weise vom Vorsitzenden des Rodenkirchener Ziegenzuchtvereins, Herrn Schmidt, empfangen und geführt wurde. Dort fand man eine gute Bockstation und 7—8 gute Ställe für Ziegen. Von Rodenkirchen ging es nach Grosenfiel, wo der Ziegenstall eines dortigen Bahnbeamten besichtigt wurde. In Nordenham wurde die Kommission vom Vereinsschriftführer Herrn Zille empfangen. 8 Ställe wurden einer Besichtigung unterworfen. Ein besonders guter Stall war der des Herrn Zille. Einige Ställe ließen zu wünschen übrig, während andere besonders gut waren. Die Absicht, nach Dedesdorf zu fahren, mußte aufgegeben werden, da von Dedesdorfer Seite aus wegen triftiger Gründe abgesagt werden mußte. Am zweiten Tage fuhr man nach Varel, wo 7 Ställe, unter denen mehrere sehr gute waren, besichtigt wurden. Besonders interessant war ein Ziegenstall in Langendamm, der sich im Keller befand, der im Winter warm und im Sommer kühl ist. Man fand auch eine schöne Bockstation vor. In Bockhorn wurden besonders gute Ställe vorgefunden. In Jever hatte Herr Weinberg eine besonders schöne Ziege und einen schönen Stall.

* **Rundfunkprogramm.** Dienstag, 8. März: 11,00 Uhr Hannover: Landwirtschaftlicher Schulfunk. Vom Oedland zum Kulturboden. Vortrag von G. v. Gartzen, Hannover. 12,30—2,00 Uhr Hannover: Mittagskonzert. 2,05 Uhr Bremen: Hauskonzert. 4,15 Uhr Hannover: Vorsrühling in niederdeutschen Landen. 4,15 Uhr Kiel: Unterhaltungskonzert. 5,00 Uhr Hamburg: Menschen und Werke der Zeit. Max Brod. Vortrag von Dr. Andreas Schott. 5,40 Uhr Hamburg: Steuerfunk der Norag. 6,50 Uhr Hamburg: Schul- und Berufsbegabung des Kindes. 7,15 Uhr Hannover: Was muß ein neuzeitlich organisierter landwirtschaftlicher Verein seinen Mitgliedern bieten? Vortrag von Dr. Engberding, Hannover. 7,35 Uhr Hamburg: Die Konkurrenz der klingenden Seele. Vortrag von Dr. W. Heinitz. 8,00 Uhr Hamburg: Opern- und Operetten-Abend. Anschließend: Uebertragung des Konzerts aus „Sölners Guten Stuben", Bremen, und dem Café Continental, Hannover. — Mittwoch, 9. März: 2,05 Uhr Bremen: Hauskonzert. 4,15 Uhr Hannover: Unterhaltungskonzert. 4,15 Uhr Bremen: Zu Leoncavallos 70. Geburtstag. 4,15 Uhr Kiel: Szenen aus „Das Dreimädelhaus". 4,30—5,55 Uhr Hamburg: Tanztee im Hotel „Atlantic". 6,50 Uhr Hamburg: Niederdeutsche Literatur zur Zeit der Hanse. Vortrag von Prof. Dr. Wolfgang Stammler, Greifswald. 7,10 Uhr Hamburg: Rechtsfunk der Norag. 7,40 Uhr Bremen: Zehn Minuten Rundfunktechnik. 8,00 Uhr Hamburg: Beethoven. 9,45 Uhr Hamburg: Kleine Hausmusik. Anschließend: Tanzfunk der Fledermäuse. Uebertragung des Konzerts aus dem Café Continental, Hannover.

---

* **Heidmühle.** Zehn Zithern und sieben Geigen bilden das gut eingespielte Orchester, mit dem der Arbeiter-Zither-Kranz „Jade" in verschiedenen Orten Konzerte veranstaltet. Am Sonnabend erfreute er im Saale des Herrn Schütt, Heidmühle, einen dichten Kreis von Zuhörern. Zither und Geige passen sehr gut zu einander, denn sie sind wesensverwandt. Die zarten Akkorde und Arpeggien der Zither geben zusammen mit dem fließenden, sonoren Ton der Geigen die Illusion eines richtigen Orchesters, dessen einschmeichelnde Harmonien von vornherein eine behagliche Stimmung verbreiten. Das Konzert begann mit einem flotten Eröffnungsmarsch, der beste Disziplin verriet. Dann kamen Walzer und Ländler, die temperamentvoll und mit gutem rhythmischen Gefühl vorgetragen wurden. Der Dirigent Paul Schöning hatte seine Leute auch bei schwierigen Uebergängen und Tempowechseln fest in der Hand. Es wurden auch verschiedene Kompositionen von ihm zu Gehör gebracht. Eine größere derselben, das mehr orchestermäßig durchgeführte „Märchenspiel", das in romantisch-poetischer Form erzählt, was ein Wanderbursch nachts im Walde träumt und erlebt, eine zarte Tonmalerei mit Gnomen- und Elfenreigen, denen der erste Morgenstrahl ein Ende macht, läßt die Klangfarben der Instrumente ganz besonders schön zur Geltung kommen. Wie gut das Ganze gefallen, zeigte der kräftige Beifall. Möge der Arbeiter-Zither-Kranz noch manche ähnliche Erfolge zu buchen haben und auf seinem Wege rüstig weiterstreben. Was er betreibt, ist gute, gesunde Volksunterhaltung. Es gibt nichts Schöneres nach des Tages Last und Arbeit, als Hausmusik auf Zither und Geige. Das hält Körper und Herz gesund. Die fingergewandten Musikanten haben durch ihre Darbietung weiter gezeigt, daß auch Arbeitsschwielen bei fleißiger Kunstausübung nicht daran hindern, sich auf diesen Instrumenten einen gewissen Grad der Vollkommenheit anzueignen.

* **Ostiem.** Reiter-Klootschießen. Einem lange gehegten Revanchegedanken folgend und um eine vor einigen Jahren erlittene Schlappe wieder gutzumachen, standen sich Mannschaften der Reitervereine Ostiem und Sillenstede im Felde bei Ostiem „ohne Pferd", aber mit dem Kloot gegenüber. Der letzte Wettkampf, welcher auf Sillensteder Gebiet ausgetragen und mit dem Siege der letzteren endete, ist noch deshalb in lebhafter und humorvoller Erinnerung, weil ein „Hauptwerfer", auf den man alle Hoffnung gesetzt hatte, sich nicht, wie vereinbart, im Klootschießen, sondern in Taschenspielerkunststücken übte. Nunmehr standen sich wieder beide Vereine gegenüber; trotz Regenwetters in ausgezeichneter Stimmung. Auf jeder Seite kämpften „fünf Reiter" hartnäckig um den Sieg. Abgesehen von Zehnmeterflüchtern, welche bewiesen, daß Pferd und Kloot doch sehr verschiedene Gegenstände sind, kamen komische Zwischenfälle nicht vor. Auch in diesem Jahre konnten die Sillensteder mit vier Wurf und 2,25 Meter Vorsprung den Sieg mit heimnehmen. Diese Tatsache hinderte aber nicht, daß beide Vereine sich zu feuchtfröhlichem Tun nach Friesenart im „Ostiemer Hof" zusammensetzten. Nach einem kräftigen „Wiedersehen" trennte man sich.

§ **Oldenburg.** Das Ende des Seminars bedeute die am Sonnabend vormittag in der Aula abgehaltene Abiturienten-Entlassungsfeier, zu der sich außer den unmittelbar Beteiligten auch viele sonstige Interessenten eingefunden hatten. Ein Chor, bestehend aus Schülern des nunmehr erledigten Seminars und der Aufbauschule, leitete die Feier mit der Motette „Die Himmel rühmen des ewigen Ehre" ein. Darauf hielt der Abiturient Denzler einen tiefgründigen Vortrag, eine Betrachtung über das Leben gebend, vor dem der Mensch stets Ehrfurcht haben solle, einerlei in welcher Gestalt es ihm entgegentritt. — Oberschulrat Dr. Korte wies in seiner Ansprache sichtlich tief ergriffen darauf hin, daß diesmal nicht nur die letzten Schüler, sondern auch die Lehrer das Seminar zu verlassen hätten, das länger als ein Jahrhundert für den Nachwuchs der Lehrerschaft Sorge getragen habe. Er gab den angehenden Lehrern das Wort Pestalozzis mit auf den Weg: Des Menschen eigentlichste Kraft liegt im Glauben und in der Liebe! und ermahnte sie, die beiden Tugenden selbst zu üben und sie der ihnen anvertrauten Jugend zu übermitteln. Mit einem Abschiedslied der Schüler der Aufbauschule an die Abgegangenen nahm die stimmungsvolle Feier ein Ende. Ihr folgte das übliche Abschiedsessen im Speisesaal des Seminars, bei dem eine Reihe von Ansprachen gehalten wurden. — Seltene Gäste trafen Sonnabend nachmittag hier ein, nämlich der Reiterverein aus Rinkerode, etwa 50 Klm. vor Dortmund belegen. Sie wurden von den Vereinen Oldenburg, Wardenburg und Huntloses eingeholt und bezogen im „Neuen Hause" Quartier als Gäste der Oldenburger Reitervereine. In der Reithalle an der Brüderstraße führte Herr Wendte ihnen eine Damen- und Herren-Reitabteilung vor und abends waren Gäste und Gastgeber zu einem launigen Bierabend im „Neuen Hause" vereinigt. Gestern begaben sich die Rinkerodter mittels Autos nach Ovelgönne und nach Berne zur Besichtigung von Reit- und Fahrübungen. Heute (Montag) ist ein Ausflug mit der Bahn nach dem Jeverlande und Wilhelmshaven vorgesehen, und am Dienstag geht's mittels Autos nach Butjadingen (dort Kohlpartie in Stollhamm) und am Nachmittage von dort nach Jaderberg zur Inaugenscheinnahme des Hallenturniers. Am Mittwoch werden die Reiter Oldenburg wieder verlassen. — Immer noch in Dunkel gehüllt ist das Verschwinden des 31jährigen Buchhalters Beyer. Er hat sich am 18. Februar abends mit einem Auto von seiner an der Amalienstraße belegenen Wohnung abholen lassen, und seitdem fehlt von ihm jegliche Spur.

§ **Oldenburg.** Zur Vorsicht mahnt folgendes Vorkommnis: Am Dienstag abend zwischen 7 und 8 Uhr passierte ein mit Bauholz beladener Wagen die Ueberwegung über die Eisenbahnstrecke Oldenburg-Wilhelmshaven im Zuge des Melkbrinks. Unbemerkt fiel ein größerer Balken herunter und kam auf dem Gleis zu liegen. Ein Radfahrer sah das Hindernis und gab dem Bahnwärter Kenntnis von dem Vorfall. Bei dem Herannahen eines Zuges würde der Bahnwärter zweifellos rechtzeitig den Balken gesehen haben. Wie aber, wenn so etwas bei Ueberwegungen vorkommt, an denen eine unmittelbare Schrankenbewachung nicht erfolgt! — Schwer gewöhnen läßt sich an die mancherlei Umstellungen, die die am 2. März in Kraft getretene neue Verkehrsordnung für die innere Stadt mit sich bringt. Die Ordnungsbeamten müssen alle Augenblicke Radfahrer und auch Handwagenführer anhalten, und sie zu nicht vorhergesehenen Umwegen veranlassen. Es ist sogar verboten, ein Rad in der der erlaubten entgegengesetzten Richtung zu führen. Besonders schwierig dürfte die Neuerung von Auswärtigen zu befolgen sein, die nicht genau ortskundig in der Stadt sind. Wer beispielsweise in der Gaststraße wohnt, darf auf seinem Rade wohl durch die Schüttings- und Staustraße nach der Post fahren, nicht aber auf diesem Wege zurück. In den Kreisen der Geschäftsleute hört man die neue Verkehrsordnung vorläufig recht abfällig beurteilen, vielleich findet man sich mit der Zeit auch in diesen „Fortschritt".

* **Oldenburg.** Hilfe für Erwerbslose. Die Stadt Oldenburg hat dem Arbeitsamt vor längerer Zeit 32 000 Mk. zur Verfügung gestellt, die für Erwerbslosenfürsorge bestimmt waren. Dieser Betrag ist bereits überschritten und der Magistrat will für diesen Zweck dem Arbeitsamt weitere 30 000 Mk. zur Verfügung stellen. — Auch die im November bewilligten 100 000 Mk. für Notstandsarbeiten sind aufgebraucht. Die Zahl der Erwerbslosen ist inzwischen weiter angewachsene und beträgt gegen 1400. Die Stadt will deren Lage zu mildern versuchen, indem weitere Wege und Straßen instand gesetzt werden sollen. Besonders hofft man viele Arbeitslose bei den Arbeiten auf dem neu erworbenen Gelände zwischen Hunte und Eversten beschäftigen zu können. — Es sollen zunächst für Notstandsarbeiten weitere 100 000 Mark bewilligt werden.

---

* **Wilhelmshaven.** Der Reichswehrminister kommt zum Stapellauf. Anläßlich des Stapellaufs des Kreuzers „B." wird Reichswehrminister Dr. Geßler in Begleitung des Chefs der Reichsmarine, des Admirals Zenker, am 26. März in Wilhelmshaven und am nächsten Tage in Bremen weilen.

Parteitag der Demokratischen Partei.

* **Oldenburg,** 6. März. In der „Lyzeum" in Oldenburg, deren großer Saal voll besetzt war, hielten die Demokraten Oldenburgs am heutigen Sonntag ihren 6. Parteitag ab, den der Vorsitzende der Partei, Landtagsabg. Schmidt-Zetel mit Gedenkworten an Ernst Tantzen eröffnete. Dann wurden die Wahlen vorgenommen und in den engeren Vorstand gewählt: Ziegeleibesitzer Schmidt-Zetel (Vorsitzender), und Landtagsabg. Albers-Oldenburg und Rechtsanwalt Ehlermann-Oldenburg als stellv. Vorsitzende. Kassenführerin wurde Frl. Thorade-Oldenburg. Ferner gehören dem engeren Vorstande an Ministerpräsident a. D. Tantzen-Oldenburg, Bäckermeister Harries-Nordenham, Professor Ommen-Jever, Kaufmann Evers-Wilhelmshaven, Rektor Blohm-Delmenhorst, Ministerialrat Zimmermann-Oldenburg, Oberbahnhofsvorsteher Heithusen-Berne, Landwirt Müller-Schwei und Landwirt Müller in Rosenberg. — Reichstagsabgeordneter Freiherr von Richthofen sprach über die innere und äußere Politik und erklärte, daß die Demokraten kein Vertrauen zur jetzigen Reichsregierung hätten, auch wenn Marx erklärt habe, die Außenpolitik werde im bisherigen Sinne weitergeführt. Man dürfe nicht vergessen, daß die Deutschnationalen die stärkste Regierungspartei seien, daß das Ausland Mißtrauen gegen diese Partei habe und daß Stresemanns Arbeit durch die Deutschnationalen sehr erschwert sei. Die bedeutsamste Aufgabe der Außenpolitik sei Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich. Im Osten, wo wir die heutigen Grenzen nicht gutheißen können, kommen wir erst weiter, wenn das deutsch-französische Problem gelöst ist. Die Wirtschaftspolitik müsse sich den Zielen der großen Politik unterordnen. Wir verlangen die Umgestaltung der Reichswehr zu einem zuverlässigen republikanischen Heer. Die 200 Unteroffiziere, die jedes Jahr nötig sind, müssen nach diesen Gesichtspunkten ausgewählt werden können. Für die schuldlos verarmten Rentner muß ein Betrag von 50—60 Millionen Mark in einem Milliardenetat übrig sein. Auch die Kriegsanleihezeichner, die dem Vaterland in schwerer Not geholfen haben, verdienen eine Aufwertung ihrer Ansprüche auf 12½ Prozent. — Schulrat Stukenberg-Oldenburg referierte über Kulturfragen und erklärte, die Demokraten würden für die Freiheit des Geistes gegen die mehr orientalisch eingestellte katholische Weltanschauung, die die Blendung des Geistes wolle, kämpfen. — Landtagsabgeordneter Schmidt-Zetel berichtete über die Tätigkeit der Landtagsfraktion, die gekennzeichnet sei durch die Tatsache, daß die Partei in die Opposition gedrängt sei. Die Opposition werde aber vernünftig geführt. — Ministerpräsident a. D. Tantzen-Oldenburg befaßte sich mit Siedlungsfragen und ging auf Zurufe aus der Versammlung auch auf die Finanzlage Oldenburgs ein. Der Staat werde eine schwere Belastung erfahren durch die Barmat-Kreditverluste, die nach einem Zugeständnis der Regierung inzwischen auf 6 Millionen Mark angewachsen seien. — Der Parteitag billigte die Politik der Reichstagsfraktion wie auch der Landtagsfraktion. Er fordert eine gerechtere Beordnung der Hauszinssteuer und den Abbau der Gewerbesteuer. Zur Kulturfrage richtet er die dringende Bitte an die Partei, jedes Konkordat, das der Regierung die Aufsicht über die Schule nehmen wolle, zu bekämpfen. Das Reichsschulgesetz sei notwendig, müsse aber mit der Reichsverfassung im Einklang stehen. Weiter fordert der Parteitag die Fraktion auf, die der Landwirtschaft drohende Gefahr durch Erhöhung der Getreidezölle und durch billige Einfuhr von Schweinen und tierischen Produkten zu bekämpfen.

Landesbibliothek Oldenburg

Ein neues Schöpfwerk.

Wiedel, 7. März.

Nachdem der „Hook=Siel“ sich für die Entwässerung der in hiesiger Gegend niedrig gelegenen Ländereien als völlig unzulänglich erwiesen und der hohe Wasserstand in den letzten Jahren ungeheuren Schaden angerichtet hat, ist man in dem in Frage stehenden Bezirk Moorwarfen, Moorhausen und Wiedel auf genossenschaftlicher Grundlage zur Selbsthilfe geschritten. Den ersten Schritt bildete der Bau eines Verlaats, welches, allem unsinnigen Gerede trotzend, segensreiche Wirkungen bereits aufweisen konnte. Ohne Vorhandensein dieses Verlaats wären im Frühsommer 1926 gelegentlich ungewöhnlicher Niederschläge wieder weite Flächen überflutet. Immerhin genügt das Verlaat aber nur zur Behinderung des freien Zuflusses aus dem Hookstief, nicht aber zur Trockenlegung der in Mitleidenschaft gezogenen Ländereien. Zu diesem Zweck ist seinerzeit der Bau eines Schöpfwerkes im Bereich der Wiedeler Verlaatacht beschlossen. Nachdem die umfangreichen Erhebungen und Vorarbeiten, insbesondere die Sicherstellung der erforderlichen Mittel dank der tatkräftigen und zielbewußten Mitarbeit der Behörde durchgeführt, konnte die Vergebung der Lieferungen und Arbeiten erfolgen. Die Anlage liefern die Windturbinenwerke Hertzog in Dresden. Diese Firma hat die Ausführung der Fundament=Arbeiten dem Bauunternehmer Bernhard Wilken in Sillenstede übertragen. Letzterer hat mit der Bauausführung bereits begonnen. Da das Werk vertragsmäßig bis zum 15. April d. J. betriebsfertig sein muß, so ist es erforderlich, daß die Arbeiten durch äußere Einwirkungen nicht behindert werden. Dabei kann der „Hook=Siel“ durch flotte Entwässerung erheblich beitragen. Die Schöpfwerk=Anlage kann sich allerdings nur dann bewähren, wenn die Absperrung des zu entwässernden Gebiets nach Osten bezw. Nordosten mit größter Sorgfalt durchgeführt wird. Dabei dürfte sich die Verlegung der Niederschlags= und Entwässerungsgrenze bis an die Gemeindechaussee Sillenstede—Waddewarden unter Einbeziehung von Gummelstede und Mühlenreihe empfehlen. Der Chausseedamm bildet einen natürlichen Deich; die wenigen Durchlässe lassen sich ohne erhebliche Kosten leicht abdichten. Allerdings würde diese Gebietserweiterung gleichzeitig eine Erweiterung des Kreises der beitragspflichtigen Genossen nach sich ziehen müssen. Auf alle Fälle wird die Mühlenacht den Zufluß fremden Wassers verhindern müssen, wenn das neue Schöpfwerk seinen Zweck erfüllen soll. Im volkswirtschaftlichen Interesse ist die in Angriff genommene Radikal=Entwässerung von etwa 1400 Hektar nutzbaren Geländes sehr zu begrüßen.

Oldenburgischer Sängerbund.

Der Oldenburgische Sängerbund hielt im Gasthof „Haus Hindenburg“ eine Vertreterversammlung ab. Unter weiteren Punkten der Tagesordnung sollte die Versammlung hauptsächlich die notwendige Aufklärung über das am 18. und 19. Juni 1927 in Jever stattfindende 6. Oldenburgische Bundessängerfest und die damit verbundene Weihe des Bundesbanners bringen. Der folgende Festplan wurde unter Zustimmung des Leiters des Festausschusses und der Vertreter der Vereine aufgestellt. Am Sonnabend, dem 18. Juni, findet nachmittags der Vertretertag statt. Für den Abend ist das Begrüßungskonzert vorgesehen, das namentlich von den Jeverschen Männergesangvereinen durchgeführt werden wird. Dem Begrüßungskonzert soll ein Stundenkonzert (Stuhlreihenkonzert) vorangehen, zu dem sich die Bundesvereine schon zahlreich als Mitwirkende gemeldet haben. Diese Beteiligung an dem Stundenkonzert macht gegebenenfalls eine Zweiteilung (Abhaltung von 2 Konzerten), erforderlich. Die wesentlich einheitliche Aufstellung der Vortragsfolgen soll noch durch den Musikausschuß bestimmt werden. Beide Veranstaltungen sollen in der neu erbauten, 2500 Personen fassenden, akustisch ausgezeichneten Reithalle in Jever, abgehalten werden.

Am nächsten Tage findet das eigentliche Bundesfest statt. Da fast der ganze Tag, schon von früh morgens an, mit musikalischen Veranstaltungen ausgefüllt ist, werden sich naturgemäß auch die Hauptteile des Festprogramms schon am Morgen abwickeln müssen. Die außerordentlich schlechte Bahnverbindung nach Jever hat daher den Bundesvorstand veranlaßt, dafür einzutreten, daß alle Bundesvereine nach Möglichkeit schon am Sonnabend in Jever eintreffen. 20 Vereine mit rund 700 bis 800 Sängern haben ihr Erscheinen bereits für den 18. Juni angemeldet. Für eine günstige Bahnverbindung für die übrigen Bundesvereine und die Einstellung von Sonderzügen will der Bundesvorstand bei der Reichsbahndirektion eintreten. Hierdurch wird zum mindesten sichergestellt, daß alle Vereine zum Hauptfestakt, der Bundesbannerweihe, zugegen sein können. Am Bundesfest beteiligen sich nach den bisherigen Anmeldungen ca. 1003 bis 1400 Sänger. Nach der Hauptprobe für das Massenchorsingen findet die Bundesbannerweihe auf dem alten, historischen Schloßplatz in Jever statt. Die Weihe wird umrahmt durch Gesang= und Orchestervorträge. Die Weiherede wird durch ein Mitglied des Hauptausschusses des Deutschen Sängerbundes, sehr wahrscheinlich durch den Vorsitzenden, Rechtanwalt List, Berlin, abgehalten werden. Diesem Weiheakt schließt sich das Massenchorsingen an.

Bei der Auswahl der Lieder für das Massenkonzert hat sich der Musikausschuß von der Dreiteilung: Gott, Natur, Vaterland leiten lassen und diesen Gruppen die Lieder: „Lobe den Herren“, Hymne von Gößler (mit Orchesterbegleitung), „O Welt, du bist so wunderschön“, „Im Mai“, „Vaterland“ und „Weihelied“ (mit Orchesterbegleitung) eingeordnet. Dem Massenchorsingen wird sich der Festzug anschließen. Für die Orchestervorträge soll ein vollbesetztes Orchester aus Oldenburg für den ganzen Tag verpflichtet werden.

Die hohe Anzahl der am Wertungssingen teilnehmenden Bundesvereine erfordert eine Einteilung des Wertungssingens. So muß ein Teil der Wertungssingen bereits am Vormittage abgehalten werden. Bei der erfreulicherweise immer größer werdenden Mitgliederzahl des Oldenburgischen Sängerbundes wird man in Zukunft um eine andere Einteilung der Wertungssingen nicht mehr herumkommen. Diesen Erwägungen kam auch schon die Butjadinger Sängervereinigung mit ihren Anregungen und Vorschlägen, die Wertungssingen durch in Gruppen zusammengefaßte Vereine singen zu lassen, nach, auch der Vorschlag, zukünftig die Feste des Oldenburgischen Sängerfestes in zwei Tagen abzuwickeln, soll einer eingehenden Prüfung unterzogen werden.

Am Nachmittag des Festtages finden die eigentlichen Wertungssingen in Form eines Stuhlreihenkonzertes statt.

Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst.)

Kurz vor der Beisetzung der Opfer des Grubenunglücks von Elby Vale ereignete sich ein schweres Autounglück, wobei zwei Personen getötet und 23 verletzt wurden. An der Trauerfeier nahmen etwa 150 000 Personen teil.

Der Berliner Korrespondent des „Echo de Paris“ wirft Deutschland vor, daß es die wirtschaftlichen Interessen des Saargebiets den politischen opfere.

In Nastaetten (Kreis St. Goarshausen) drangen gestern Nationalsozialisten in eine politische Bürgerversammlung ein. Es kam zu einer Schlägerei, bei der ein Versammlungsteilnehmer getötet und zwei andere verletzt wurden.

Die türkische Nationalversammlung hat den griechisch=türkischen Vertrag über die Regelung der Eigentumsfrage angenommen.

Der Reichsausschuß Hochschulgruppe der Deutschen Volkspartei erklärte in einer Entschließung unter Billigung des preußischen Kompromisses den Austritt aus dem Deutschen Hochschulring.

Bei einem Wirbelsturm in Madagaskar wurden 500 Menschen getötet.

Die Gewerkschaften gegen den Regierungsentwurf zur Arbeitszeit.

T.U. Berlin, 6. März. Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, der Gewerkschaftsring deutscher Arbeiter=, Angestellten= und Beamtenverbände und der Vorstand des Allgemeinen freien Angestelltenbundes veröffentlichen folgende Erklärung:

„Der dem Reichstag vorgelegte Regierungsentwurf zur Abänderung der geltenden Arbeitszeitverordnung läßt die von den Gewerkschaften aller Richtungen erhobene Forderung nach Wiederherstellung des Achtstundentages völlig unberücksichtigt. Er ändert nichts an der unerträglichen Rechtslage, daß die regelmäßige tägliche Arbeitszeit bis zu zehn Stunden und darüber hinaus ausgedehnt werden kann. Von ihm ist daher in keiner Weise der Erfolg zu erwarten, den die Gewerkschaften mit ihrer Forderung insbesondere erreichen wollten: die Minderung des Arbeitslosenheeres. Der Regierungsentwurf bringt weder Arbeitenden, noch Arbeitslosen nennenswerte Vorteile. Er bringt sogar teilweise erhebliche Verschlechterungen.

Die Gewerkschaften erklären daher einmütig, daß diese von der Regierung geplante Arbeitszeitregelung nicht im mindesten den berechtigten Wünschen der Arbeiter und Angestellten entspricht und daß sie nichts von dem erfüllt, was alle Gewerkschaften, einschließlich der christlichen, gefordert haben. Sie geben ihrer Erwartung Ausdruck, daß die Fraktionen des Reichstages sich der Tatsache bewußt sein werden, daß hinter den Forderungen der Gewerkschaften auch heute noch der einmütige Wille der gesamten Arbeiter und Angestellten steht, wenn auch aus politischen Gründen der Christliche Deutsche Gewerkschaftsbund glaubt, diese Erklärung nicht unterzeichnen zu können.“

Letzte Drahtnachrichten.

Der oldenburgische Ministerpräsident bei Hindenburg.

T.U. Berlin, 7. März. Der Reichspräsident empfing Freitag den oldenburgischen Ministerpräsidenten von Finckh.

Sozialdemokraten und Reichsetat.

△ **Berlin**, 7. März. Aus parlamentarischen Kreisen erfahren wir, daß innerhalb der Sozialdemokratischen Partei eine starke Strömung vorhanden ist, die sich für die Ablehnung des Gesamtetats einsetzt, da nach ihrer Auffassung die Anforderungen des Reichswehrministers in keinem Verhältnis zu den notwendigsten Ausgaben des Reiches stehen. Ein Beschluß des Vorstandes der Fraktion liegt jedoch noch nicht vor, und die endgültige Entscheidung wird wahrscheinlich von einer Fühlungnahme der Sozialdemokraten mit den Demokraten abhängen.

Stresemanns Dank an Mussolini.

T.U. Rom, 6. März. Reichsaußenminister Dr. Stresemann hat vor seiner Abreise von San Remo folgendes Telegramm an Mussolini gerichtet: „Bevor ich den gastlichen Boden Italiens verlasse, möchte ich nicht unterlassen, Ew. Exzellenz meine besten Grüße zu übermitteln und zugleich meinen tiefgefühltesten Dank auszusprechen für das ausgesucht höfliche Entgegenkommen, das mir von allen Provinzialbehörden entgegengebracht wurde.“

Das Wiener Arsenal vom Republikanischen Schutzbund besetzt.

T.U. Wien, 5. März. Das Arsenal ist in den heutigen Abendstunden von Mitgliedern des Republikanischen Schutzbundes besetzt worden. Gegen Abend wurden im Arsenal selbst wie in andern Teilen von ihm die Schutzbnudorganisationen mit dem Gerücht alarmiert, daß die Polizei aufs neue Waffen im Arsenal beschlagnahmen wolle. Außerdem wurde das Gerücht verbreitet, daß rechtsstehende Wehrorganisationen zum Putsch gegen Wien marschierten. Daraufhin wurden verschiedene Gebäude des Arsenals von etwa 300 Mitgliedern des Republikanischen Schutzbundes, die im Arsenal selbst wohnen, besetzt. Auch setzten sich größere Abteilungen des Schutzbundes in Uniform gegen das Arsenal in Marsch. Am Abend fanden Verhandlungen zwischen dem Bundeskanzler und den sozialdemokratischen Führern statt, nach denen die Schutzbundleute, die nicht im Arsenal wohnen, in aller Ruhe abzogen.

Autounfall und Selbstmord eines Polizeiwachtmeisters.

T.U. Berlin, 7. März. Wie die Abendblätter melden, verlor Freitag nachts der Führer eines Kraftwagens, in dem sich zwei Polizeioffiziere und zwei Regierungsbeamte befanden, der Polizeiwachtmeister Steffens, auf der Chaussee Eiche—Potsdam plötzlich die Gewalt über das Steuer und fuhr gegen einen Baum. Während die Insassen ein anderes Auto anforderten, erschoß sich Steffens mit einem Dienstrevolver. Steffens wird als ehrgeiziger Polizeibeamter geschildert.

Mord und Selbstmord eines Polizeibeamten.

T.U. Crossen, 5. März. Auf der Chaussee nach Beutnitz wurden heute früh zwei Leichen gefunden, die tödliche Kopfschüsse aufwiesen. Nach den bei ihnen vorgefundenen Papieren handelt es sich um einen Polizeiwachtmeister aus Neusalz a. d. O., der zuerst seine Frau und dann sich selbst erschossen hatte.

Pfarrer Becker seinen Verletzungen erlegen.

T.U. Soest, 5. März. Der greise Pfarrer Becker in Wüderich, der am 24. Februar von Einbrechern angeschossen wurde, ist seinen Verletzungen erlegen.

Dr. Stresemann in Genf.

Die ersten Besprechungen der Außenminister.

T.U. Genf, 7. März. Nach der einstündigen Unterredung mit Briand hatte Dr. Stresemann von etwa 6 bis 8 Uhr am Sonntagnachmittag eine Besprechung mit Chamberlain.

Von maßgebender deutscher Seite wird zu den Beratungen der Außenminister vom Sonntag mitgeteilt: Sämtliche Deutschland berührenden Fragen der kommenden Ratsverhandlungen sowie die großen Probleme, die zwischen Deutschland und den Locarnomächten bestehen, sowie auch die aktuellen internationalen Fragen seien von den Außenministern eingehend beraten worden. Ferner seien insbesondere auch die Beziehungen Deutschlands zu seinen östlichen Nachbarn und die Ostfragen in großen Zügen sowie ihre Rückwirkungen auf die westeuropäische Politik zur Sprache gekommen. Es sei jedoch nicht zu erwarten, daß auf der gegenwärtigen Tagung des Rates in denjenigen Fragen, die die Rheinlandräumung berühren, bereits ein positives Ergebnis erzielt werden könne.

Eingesandt.

Für Veröffentlichungen unter dieser Rubrik übernimmt die Schriftleitung dem Publikum gegenüber keine Verantwortung. Der Einsender muß das Geschriebene auch gerichtlich vertreten können.

Bezüglich des Eingesandts des Vorsitzenden des Siedlerverbandes ersuche ich um folgende Berichtigungen:

1. Die Aeußerungen über die Auswirkung einer Gleichstellung von Renten und Pachten habe ich nicht gemacht. Das Material hierüber war bis dahin noch gar nicht zusammengestellt.

2. Auf Wunsch von Siedlern, die Landtagsverhandlungen über den Siedlungsamtsvoranschlag anzuhören, habe ich gelegentlich den Vertrauensleuten der einzelnen Kolonien, soweit sie telephonisch zu erreichen waren, den Verhandlungstermin mitgeteilt.

3. Die erwähnte Landtagseingabe war mir vom Vorsitzenden des Siedlerverbandes mit der Bitte um Durchsicht und Korrektur überreicht worden.

4. Eine Aufforderung an die Siedler, daß diese hungern sollten, ist von mir aus nie ergangen.

Von einem weiteren Eingehen auf die Behauptungen des Vorsitzenden des Siedlerverbandes sehe ich ab, da ich mich in den Streit desselben mit dem Landtagsabgeordneten Wittje über die Verdienste des Siedlerverbandes nicht einmischen woll.

Schipper, Landesökonomierat.

Der Wetterbericht.

Die über England lagernde Depression ist bis zur Nordsee fortgeschritten. Sie verliert nunmehr zunächst an Bewegungsenergie. Ein vordringender Hochdruckkeil, der mit west=östlicher Bewegung fortschreitet, wird besonders den südlichen Teil der Depression zurückdrängen. Auf dem Ozean bildet sich indessen eine neue Depression aus, so daß der Nachschub von ozeanischer Warmluft noch fortdauert. Die Witterung bleibt weiterhin mild, unser Gebiet zunächst im südlichen Vorderseitenstrom des Nordseewirbels. Die nachfolgende Rückseite wird mit westlichen Winden stärkere Aufklarung und leichte Schauer bringen.

Dienstag: Zeitweise zunehmende südwestliche Winde, wieder stärkere Bewölkung, etwas wärmer, strichweise Niederschläge.

Geschäftliches.

P. K Kaubonbons — deutsches Fabrikat! Entgegen vielfach vertretener Ansicht, daß diese Bonbons ausländisches Fabrikat seien, macht die Wrigley A.=G. ausdrücklich darauf aufmerksam, daß es sich um ein rein deutsches Fabrikat handelt, hergestellt von deutschen Arbeitskräften und aus deutschen Rohmaterialien, in der Musterfabrik in Frankfurt a. M. Der Gebrauch der Kau=Bonbons wird als den Zähnen zuträglich von ärztlichen und zahnärztlichen Autoritäten sehr günstig beurteilt.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Verantwortlicher Schriftleiter F. A. Lange, für den Anzeigenteil verantwortlich Gerhard Redelfs Verlags= u. Geschäftsleitung: Hermann Böttcher, sämtlich in Jever.

Amt Varel.

Gemeindevorstand der Landgemeinde Varel.

Borgstede, den 4. März 1927.

Am Dienstag, dem 8. 3. 1927, werden in Rallenbüschen und Moorhausen Erbsensträucher (Eichen) verkauft. Versammlung bei Kuck's Haus in Rallenbüschen um 1 Uhr nachmittags.

D. Wilken.

Gesucht [3184

zu Ostern ein

Schmiede-Lehrling.

C. F. Cordes

Bockhorn.

Gesucht zum 1. April o. 1. Mai ein (3109

Mädchen

sowie auf Mai ein

Knecht

von 15 bis 17 Jahren.

Otto Märtes, Altjührden.

Zetel.

Gesucht zu Mai (3204

ein Knecht sowie ein Mädchen

von 15—17 Jahren.

Gerh. Menke, Osterende.

Bohlenberge.

Gesucht ein

Mädchen

von 15 bis 17 Jahren für kleine Landwirtschaft. (3205

Hinr. Höfers.

Verkaufe (3202

Svalöfs Siegeshafer,

1. Absaat, anerkannt und in Borgstede gereinigt.

G. Dierks, Blauhand

Amtliche Anzeigen

Unter dem Viehbestande des Landwirts Behrens, Sophiengroden, ist die Maul= und Klauenseuche ausgebrochen.

Schutzmaßnahmen sind angeordnet.

Sperrgebiet: Seuchengehöft.

Beobachtungsgebiet: begrenzt im Osten durch den Deich von Bitzlapp bis Fedderwardergroden—Hörn, im übrigen durch die Linie Landweg Boßlapp—Utters—Breddewarden—Chaussee über Mitteldeich nach Fedderwardergroden unter Einschluß aller auf diesen Grenzen liegenden Gehöfte.

Jever, den 4. März 1927. [3181

Amt Jever.

Tantzen.

Kirchengemeinde Sandel.

Die Kirchenratswahl fällt aus.

Der einzige und damit gültige Wahlvorschlag lautet:

Kirchenälteste:

1. Forkert Reents, Sandel,
2. Diedrich Janßen, Nobiskrug,
3. Hermann Harms, Heidacker.

Ersatzmitglieder:

1. Fritz Hanken, Hoyerskamp,
2. Bernh. Egts, Sandeler=Burg,
3. Fritz Tiarks, Sandel.

Kirchengemeinde Cleverns.

Zur Kirchenratswahl sind zwei Wahlvorschläge eingereicht.

1. Wahlvorschlag:

Kirchenälteste:

1. Kaufmann Diedr. Janßen,
2. Landwirt Joh. Minßen,
3. Schmiedemeister K. Burmann,
4. Arbeiter K. Friedrichs
5. Pächter K. Gerdes.

Ersatzmitglieder:

1. Häusling Lübbo Harms,
2. Landwirt Joh. Eilers,
3. Chausseewärter A. Gerdes,
4. Arbeiter Gerh. Harms,
5. Haussohn G. Meents.

2. Wahlvorschlag.

Kirchenälteste:

1. Kaufmann D. Janßen,
2. Landwirt Joh. Minßen,
3. Schmiedemeister K. Burmann,
4. Schneider D. Fischer junr.,
5. Pächter K. Gerdes.

Ersatzmitglieder:

Dieselben, wie im ersten Vorschlag. [3195

Kirchengemeinde Fedderwarden.

Da nur 9 Personen als Aelteste benannt sind, fällt gemäß Artikel 14 der Wahlordnung die für den 20. März angesetzte Wahl aus. Die ausscheidenden Mitglieder verbleiben im Amte. Als Ersatzmitglieder sind außer den bisherigen bestimmt: Landwirt Albert Popken, Mitteldeich, Malermeister Ed. Janßen, Fedderwarden, Frau Mathilde Voigt, Aldenburg, Arbeiter D. Tobias, Knyphausen.

Der Voranschlag für das Rechnungsjahr 1927/28 liegt vom 9. bis 23. März im Geschäftszimmer des Kirchenrechnungsführers aus. [3185

Der Kirchenrat.

Oberförsterei Barel.

Holzverkauf.

Die Oberförsterei Barel verkauft aus dem Revier Upjever am Freitag, dem 11. März 1927, mittags 12 Uhr, in der Wirtschaft zum Blumenkohl in Nahrdum,

Forstorte Grasmeiersland, Brakerholz und [illegible] Nr. 1, 20, 22, 53—131, 157—255:

70 fm Kiefern, Säge=, Bau= und Pfahlholz,
9 rm Kiefern=Derbbrennholz,
6 „ Birken=Derbbrennholz,
1200 Stück Fichtenstangen I.—V. Klasse, Leiter=, Bindebäume und Richelholz,
20 fm Fichtenstämme, geringes Bauholz,
900 Stück Kiefernstangen II.—IV. Klasse, Richelholz,
14 fm Kiefern=Reis=Brennholz;

Forstort Strüh Nr. 132—156:

35 Stück Lärchenstangen I.—IV. Klasse, Richelholz,
12 fm Eichenstammreisig, Erbsenbusch und Bohnenstangen.

Barel, den 4. März 1927. [3161

Verschiedenes

Holzverkauf.

Im Fürstl. zu Inn= und Knyphausenschen Forstrevier Knyphauserwald werde ich (3219

Sonnabend, 12. d. M.,

nachstehend aufgeführtes

Holz

freiwillig öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist verkaufen:

Fichten= und Kiefern=Stangen 1. bis 7. Kl.,

(Richelholz, Heckstöcke, Bohnenstangen) und

Brennholz.

Käufer wollen sich am genannten Tage

nachm. 1 Uhr

beim Forsthaus Reepsholt versammeln.

Die Abfuhr des Holzes ist am Verkaufstage verboten.

Friedeburg, den 5. März 1927.

Schipper,

beeid. ostfr. Auktionator.

Landesbibliothek Oldenburg

Imkerverein Jeverland.

Honig

kalt ausgelassen 1 Pfd. 90 Pfg. Schleuderhonig 1 Pfd. 1 RM. bei **Frau Schnier.** (3173

An- u. Verkäufe

Auhuse,

Stat. Hohenkirchen.

Landwirt Wilhelm Wilken läßt wegen gänzlicher Aufgabe der Landwirtschaft

Mittwoch, 9. März d. J., nachm. präz. 1 Uhr,

öffentlich meistbietend auf halbjähr. Zahlungsfrist durch mich verkaufen: (1937

5 beste Pferde:

6jähr. br. Wallach u. 4jähr. br. Stute, 1 sehr schönes ausgeglichenes Gespann, 4jährig. dklbr. Wallach, 1 Hengstenter v. Gregus und 1 dito v. Ratsherr;

ferner:

das gesamte tote landw. Inventar,

namentlich: Halbchaise, fast neu, 3 kompl. Ackerwagen, Federwagen, Viehwagen Erdkarre, Motor-Unterwagen, Mähmaschine, Drillmaschine, 1½ Meter, Ringelwalze, Pflüge und Eggen aller Art, Sack'sches Fabrikat, Einspänner- und Zweispännergeschirr mit Neusilberbeschlag, versch. Wagen- und Ackergeschirre, Dreschblock mit Zubehör, Getreide-Reinigungsmaschine, Windweher, Rübenschneidemaschine, Bohnenquetscher, Häufelpflug, Dammhecken, eis. Schlitten, Schweinetrog, div. kl. Acker-, Stall-, Milch- und Gartengerät als Siltzeuge, Sichten, Sensen, Forken, Harken, Pferdehalfter, Heuspaten, Milchtransportkannen, fast neue Karnmaschine (Miele), Drückebank, Leiter, Waschmaschine, Eckschrank, Wäscherolle und anderes mehr.

Hajo Jürgens,
Hohenkirchen.

Hooksiel.

Die Erben des Fortwächters F. H. Bohlken zu Bohnenburg lassen (3187
Mittwoch, 9. März 1927, nachm. 4 Uhr,
im Saale des Gastwirts Johann Ubben in Hooksiel öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist verkaufen:
1 Glasschrank, 1 Kommode, 1 Spiegel, 1 Tisch, 3 Stühle, 1 Regulator, 1 Bettstelle, 2 vollständ. Betten, Schildereien, Porzellansachen, Steingut, 1 Wecker, 1 Plätteisen, Wassereimer, Kochtöpfe, 1 emaill. Kochofen, 1 neuen Stubenofen, 2 neue Aalfuken, 1 neues Boot, 1 Ziehharmonika;
ferner: **1 bel. Ziege** und verschied. sonstige Gegenstände.

G. Albers, amtl. Aukt., Waddewarden.

Kaisershof.

Herr Joh. Tammen in Kaisershof läßt (3186
Freitag, 11. März 1927, nachm. 2½ Uhr,
bei seiner Gastwirtschaft zu Kaisershof öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist verkaufen:

1 groß. Quant. Nutzholz,

nämlich: Auflanger, Sparren, Richelpfähle, Bindebäume, tannene und eich. Heck- und Dammpfähle, Drahtstangen in Längen von 1,20—2,00 Meter, Bohnenstangen u. Heckstöcke.

G. Albers, amtl. Aukt., Waddewarden.

3jähr. Wallach,

zugfest u. fromm i. Geschirr, zu verkaufen. Fleßner, Friedr.-Aug.-Groden. [3199

Junge hochtr. Kuh

zu verkaufen. [3175
G. Antons, Westerhausen.

Gutes Kuhkalb

zu verkaufen. (3201
J. W. Helmerichs, Wiarden.

Bestes Kuhkalb

zu verkaufen. Karl Eils, Wangerländischestr. 16. (3203

Zu verkaufen [3190

ein Kuhkalb.

Behrens, Oestringfelde.

Bullkalb

zu verkaufen.
Hans Onnen, Ostiem.

Kuhkalb und Bullkalb

zu verkaufen. [3172
...erhaus bei Lükenshof.

Stellenmarkt

Vertreter!

Für meine **Großhandlung in Pfeifen und Raucherartikeln** suche ich für das Jeverland einen bei der einschlägigen Kundschaft eingef. Herrn gegen hohe Provision. Offerten unter L. K. 4169 an Ala Haasenstein & Vogler, Lübeck. (3182

Vertreter

bei hoher Provision gesucht.
Grüßner & Co., Neurode/Eule,
Holzrollo-Jalousienfabrik, Neuheiten.

Eine Wirtschafterin

für einen älteren Herrn gesucht. Nachzufragen bei Auktionator Wilh. Albers, Jever. [3186

Zum 15 März eine

Großmagd

gesucht. Gralf Popken. Landeswarfen. (3179

Suche auf bald ein [3177
einfaches junges

Mädchen

g. Gehalt b. Familienanschl.
Frau Schlange,
Molkerei Tettens. (Jever).

Gesucht zu April o. Mai ein

Mädchen

von 15 bis 16 Jahren. [3198
Friedrichs.
Sande, am Bahnhof.

Suche zum 1. April oder früher eine (3074

Stelle als Haushälterin

Offerten unter B. B. 47 an die Expedition d. Bl. erbeten.

Verschiedenes

Jever.

Für Renemann Erben habe ich den auf der Nordergast belegenen (3192

Obst- und Gemüsegarten

zur Größe von 19 Ar

zum sofortigen Antritt zu verpachten.
Oeffentlichen Verpachtungstermin setze ich an auf
Donnerstag, 10. März 1927, abends 7 Uhr,
in G. Schulzes Wirtshaus „Zur Stadtwage".

Wilhelm Albers,
amtlicher Auktionator.

Auto-Eden
Lindenallee 9.
Anruf 335.

Habe 2000 Pfd. beste hiesige

Eßkartoffeln

zu verkaufen. (3216
Daselbst ½ Zentner grüner krauser **Kohlsamen.**
Wilhelm Mintken,
Anton-Güntherstraße 64.

Einige gut erhaltene
Herren- und Damen-Fahrräder (3207
hat billigst abzugeben.
Adolf Gerken.

Ruppe-Fahrradmotor,

die erste wirkliche Lösung eines guten, billigen und brauchbaren Radmotors für jedes normale Fahrrad. [3174
Steuer- und führerscheinfrei.

Niederlage bei

Eduard F. C. Duden, Jever, Schlachte.

Auto-Anruf 521
Limousine km 30 Pfg. und billiger.
Heino Lampe, Rosenstr. 21.

(3183
Mamelade ff
lose 1 Pfund 45 Pfg.
Eimer 2 Pfd. 90 Pfg.
Eimer 5 Pfd. 2,25 Mk.
Eimer 9 Pfd. 4 RM.!

J. H. Cassens.

Die Töchter wissen der Mutter Dank,
Finden sie Leinen im Wäscheschrank.

WOHLFEILES AUSSTEUER-ANGEBOT!

Fast zu Herstellungspreisen:

Reinleinenes

Tischzeug (Hausmacherware)

und

ff. Damast-Tafelgedecke

in allen Größen.

Einmaliges Angebot! Ganz außerordentlich vorteilhaft für Brautaussteuern!

A. Kickler, WILHELMSHAVEN
Spezial-Betten- und Wäsche-Geschäft.

3194

Versteigerung.

Der Landwirt W. Kuhlmann, Rüstersiel, läßt fortzugshalber

Donnerstag, 10. d. M., nachm. 3½ Uhr,

bei der Gastwirtschaft Cordes, Rüstersiel, öffentlich meistbietend auf ½jährige Zahlungsfrist verkaufen:

I.

3 Pferde,

als:

1 Blauschimmel, flottes 6jähr. Wagenpferd,
2 ältere Wagenpferde,

II.

5 Stück Rindvieh,

als:

2 hochtr. mit dem 5. Kalb stehende beste Kühe,
1 hochtr. Milchkuh,
1 junge im Dezember gekalbte wiederbelegte Herdbuchkuh,
1 frischmilche gute 2kälbrige Herdbuchkuh,

III.

8 beste 12 Wochen alte Ferkel,

IV.

1 gut erhalt. starken Federwagen,
1 gut erhalt. Ackerwagen,
1 gut erhalt. Milchwagen.

Kaufliebhaber ladet ein (3193

Rüstringen i. O., Genossenschaftsstr. 94. Fernr. 101. **Erich Gerdes,** Aukt.

Heidmühle.

Herr Gastwirt J. Eisenhauer, Langewerth, läßt von seinem Bestande am (3219

Mittwoch, 9. März d. J., nachmittags 4 Uhr beginnend,

bei Gastwirt Warnitjen in Heidmühle

50 beste, große und kleine Läuferschweine und 25 junge Legehühner

mit drei Monaten Zahlungsfrist durch die Unterzeichneten öffentlich meistbietend verkaufen.

Es sei noch ausdrücklich darauf hingewiesen, daß es sich um wirklich allerbeste Schweine (Oldenburger Rasse) handelt.

Käufer werden freundlichst eingeladen.

W. Faß, Aukt., Sillenstede. **Fritz Theilen, Aukt.,** Heidmühle. Fernspr. 97.

Jever.

Das früher Herrn Orth gehörige

Geschäftshaus

an der Neuenstraße haben wir unter günstigen Bedingungen zu verkaufen und wollen Reflektanten sich mit uns in Verbindung setzen. (3180

Erich Albers & Fink, Aukt.

Für den Volkstrauertag, 13. März,
liefere ich jeden gewünschten (3176

Grabschmuck.

W. Freimuth.

B- u. Union-Briketts
Eiform-Briketts
Nußkohlen
Ab Lager und frei ins Haus. (2306

J. H. Cassens.

Möbel-Dekoration

Die Gardinen an dem Fenster,
Hängen da wie die Gespenster.
Nachdem ich sie neu aufgemacht
Die Hausfrau wieder lacht!

G. Vogel, Neuer Markt

Konfirmanden-Anzüge
Konfirmanden-Kleiderstoffe
Konfirmanden-Wäsche
Konfirmanden-Halbschuhe
Konfirmanden-Stiefel
Konfirmanden-Mützen
Konfirmanden-Prinzeßröcke
Konfirmanden-Schlipse usw. (3038

Gustav Reese, Jever-Heidmühle.

Kinderwagen
Klappwagen
Kinderstühle
in großer Auswahl.

Ad. Stoffers, Elise Hillers Nachfg.

Fettwarenhaus „Jever"

Molkereikäse Pfund **48 ₰**

LOEWE-RADIO
Apparate und Lautsprecher
empfiehlt
Ed. F. C. Duden, Jever
Wiederverkäufer Rabatt

Betten

liefere ich in einer seit Jahrzehnten bekannten Vorzüglichkeit
reell und preiswert.
Beste hiesige und fremde Federn.
Ia Inlette.
Federreinigung jede Woche
A. Mendelsohn.

Bruns Kaffeehaus,
Barkel.
Sonntag, den 13. d. M.,
Preisskat.
Anfang nachmittags 4 Uhr.
Gute Preise! (3220

Damen-Frisiergeschäft
Linden-Allee 9, Tel. 335

(3015
Leberwurst
1 Pfund 70 Pfg.
Kochmettwurst
1 Pfund 1,60 Mk.
J. H. Cassens.

Kleine Anzeigen

sind von Bestellern am Orte **gleich** zu bezahlen.
Wir bitten, das zu beachten, weil das Einziehen der Beträge nur Kosten verursacht und Zeit beansprucht.

Geschäftsstelle des **„Jev. Wochenblattes"**

Betten
gut und preiswert.
Bruns & Remmers
Jever. (12969

Oldenburger Landestheater.

Datum	Ab.	Kass.-Preise	Vorstellung
8. Dienstag 7½ bis nach 9½ Uhr Schülerkarten	97	I	**Der Jahrmarkt von Sorótschintzi**
9. Mittwoch 3¼ bis 6¼ Uhr Schülerkarten	Ausw. 12	II	**Das Wintermärch.**
7½ bis 10 Uhr	Freie Volksbühne		**Neidhard von Gneisenau**
10. Donnerstag 7½ Uhr	98	II	Unbestimmt
11. Freitag 7½ bis 9½ Uhr Schülerkarten	103	I	**Der Jahrmarkt von Sorótschintzi**
12. Sonnabend 7½ bis 10¼ Uhr Schülerkarten.	104	II	Zum letzten Male: **Kaspar Hauser**
13. Sonntag 3½ bis 6 Uhr	—	I	**Tiefland**
7 bis 9½ Uhr	Kleine Preise 0.50 Mark bis 2.30 Mark		Zum letzten Male: **Fuhrm. Henschel**

Rennen in Jever

Sonntag, den 3. Juli 1927.

Jeverländer Rennverein e. V.

— Sengwarden. —

Gastspiel von Genzels großem Marionetten-Künstler-Theater.
Mittwoch, 9. März:

Preziosa.

Romantisches Singspiel in 5 Akten.
Nachdem **Tanzkränzchen.**
Anfang des Konzertes 7 Uhr, des Theaters punkt 7½ Uhr.
Zu dem Abend ladet freundlichst ein (3097
Hugo Genzel.

Bekanntmachung.

Wie der Oeffentlichkeit wiederholt bekannt geworden ist, habe ich dem Landwirt Albert Popken in Fedderwarden unter dem 9. 8. 24 ein Pferd, für welches der Kaufpreis 750 Mk. betrug, abgeliefert, ein Halftergeld erhalten, hingegen den Kaufpreis nicht. Ich habe alsdann Klage erhoben und hat das Landgericht Oldenburg dem Beklagten einen Eid auferlegt, mit welcher Entscheidung ich mich aber nicht einverstanden erklären konnte.

Das Oberlandesgericht Oldenburg hat nach umfangreicher Zeugenvernehmung einen anderen Standpunkt eingenommen und dem Beklagten folgende 5 Eide zugeschoben:

1. Es ist nicht wahr, daß ich den Kommissionär Niemeyer bevollmächtigt habe, das streitige; bei dem Kläger gekaufte Pferd in meinem Namen zu kaufen. Es ist ferner nicht wahr, daß ich zu der fraglichen Zeit den Niemeyer bevollmächtigt hatte, allgemein Pferde in meinem Namen zu kaufen.
2. Es ist nicht wahr, daß Niemeyer mir mitgeteilt hat, er habe die hier fragliche 4jährige Stute in meinem Namen von dem Kläger gekauft.
3. Es ist nicht wahr, daß mir im August 1924 bekannt war, daß Niemeyer allgemein Pferde in meinem Namen aufkaufte.
4. Es ist nicht wahr, daß ich meine Frau gebeten habe, das Pferd von Irps abzunehmen und an Irps zu bezahlen und ihm Halftergeld zu geben.
5. Es ist nicht wahr, daß ich an einem der nächsten Dienstage nach Ablieferung des streitigen Pferdes auf dem Markt in Jever mit dem Kläger wegen angeblicher Starflecken des Tieres verhandelt und ihm angedeutet habe, ihn dafür verantwortlich machen zu wollen.

Da bei den Verhandlungen, welche jedem einzelnen Eide zugrunde liegen, wiederholt fremde Personen anwesend waren, welche ich heute aus der Erinnerung nicht mehr angeben kann, bitte ich diejenigen, welche mir mit Aufklärung dienen können, sich bei mir melden zu wollen, damit ich endlich zu meinem Recht gelange. [3178

Landwirt **Heinrich Irps,** Roffhausen.

Familienanzeigen

Ihre Vermählung
geben bekannt: (3188
Rudolf Oltmanns
und Frau Henny
geb. v. Behren.
Sillenstede, 5. März 1927.
Gleichzeitig danken wir für erwiesene Aufmerksamkeiten.

Danksagung.

Für die überaus zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen sprechen wir unsern herzlichen Dank aus. (3221
Marienfiel und Rüstringen, den 5. März 1927.
Karl Juhülsen und Kinder.
Hermann Dahldieck u. Frau

Danksagung.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen sagen wir hiermit allen unseren (3206
herzlichen Dank.
Emil Kappelmann u. Familie, Rüstringen.
Hermann Faß und Familie, Jever.

Landesbibliothek Oldenburg

Nummer 55 **Beilage zum Jeverschen Wochenblatt** 137. Jahrgang

Montag, 7. März 1927.

Kein Locarno des Ostens?

Von unserem Berliner Vertreter.

Berlin, 6. März.

Die Haltung der polnischen Regierung ist, wie sich aus allen Unterredungen deutscher Diplomaten mit polnischen Regierungsstellen einwandfrei herausgestellt hat, auf die Befürchtung Polens zurückzuführen, daß die deutsche Regierung in absehbarer Zeit die Revision der Ostgrenzen im Zusammenhang mit den allgemeinen Abrüstungsbestrebungen fordern könne. Tatsächlich hat das Reichskabinett nie einen Zweifel darüber gelassen, daß die Grenzen im Osten zu Unrecht bestehen, und daß der wirtschaftliche Niedergang Deutschlands zu einem großen Teil auf die Abtretung weiter deutscher Gebiete und auf die Ausweisungspolitik Polens zurückzuführen sei. Offiziell wurde dieses Thema zuletzt beim Abschluß des Locarnovertrages berührt, bei dessen Behandlung die polnischen Vertreter den Antrag stellten, die Abmachungen der Westmächte auch auf den Osten zu übertragen, und damit die deutschen Ostgrenzen anerkannt zu sehen. Wie unhaltbar diese Forderung war, ergab sich aus der Haltung der englischen und französischen Staatsmänner, die zwar für eine Sicherung Polens eintraten, jedoch die Grenzen an sich durch Staatsverträge für revisionsfähig erachteten.

Hierin ist in der letzten Zeit eine Wandlung eingetreten. Die Zuspitzung des englisch-russischen Konfliktes hat es in London geraten erscheinen lassen, im Osten gegen evtl. russische Angriffe ein Bollwerk zu schaffen. Auf diesen Wunsch ist der Versuch der englischen Regierung zurückzuführen, Deutschland nachträglich zu der Ausdehnung des Locarnovertrages im Osten zu bewegen, unter der Begründung, daß dadurch der europäische Friede endlich gewährleistet würde. Die Mitglieder des Reichskabinettes sind sich vollkommen darüber klar, daß sich Deutschland alle Möglichkeiten im Osten verbaut, wenn es jetzt die Ostgrenzen, wenn auch nur auf eine bestimmte Reihe von Jahren, anerkennt, und außerdem liegt es auf der Hand, daß die dauernde Beunruhigung im Osten nicht lediglich auf die Grenzenfrage zurückzuführen ist, und daß das Sicherheitsbedürfnis Polens im vollen Maße nie zu befriedigen sein wird. Es liegt im Interesse Deutschlands, sich seine Selbständigkeit vollkommen zu wahren und sich nicht durch andere Mächte für die Erreichung eigener Ziele ausnutzen zu lassen. Hingegen liegt es im deutschen Interesse, dort die Vermittelung anzubieten, wo beide Seiten sie wünschen. Augenblicklich stehen die westlichen Probleme für Frankreich und England hinter den östlichen zurück. Diese Tatsache hält man sich auch in Deutschland vor Augen, wenn man jetzt nicht alle Energien für die Erlangung der Räumungsverhandlungen einsetzt. Französische Regierungsmitglieder haben in den letzten Tagen wiederholt neue Sicherungen im Westen gefordert, falls Frankreich sich zur Räumung der besetzten Gebiete entschließen soll. Deutschland wird sich bei der mündlichen Aussprache, die in Genf zwischen Dr. Stresemann, Briand und Chamberlain stattfinden wird, außerstande erklären, neue Garantien zu gewährleisten, da tatsächlich alle Mittel beim Abschluß des Locarnovertrages nach dieser Richtung hin erschöpft sind. Politische Zugeständnisse können also nicht mehr zur Diskussion gestellt werden, und die wirtschaftliche Hilfeleistung Deutschlands für Frankreich bezieht sich in erster Linie auf den Handelsvertrag, über den seit einigen Tagen in Paris verhandelt wird. Es ist auch notwendig, daß endlich einmal darauf hingewiesen wird, daß Deutschlands Vorteil aus dem Locarnovertrag bisher nicht eingetroffen ist, da es zwar selbst seinen Verpflichtungen nachgekommen ist, die Gegenseite aber verabsäumte, die Rückwirkungen endlich eintreten zu lassen. Die Reichsregierung lehnte es jedoch entschieden ab, zu den hohen Zinsen auch noch Zinseszinsen zu zahlen und den Locarnovertrag durch ein neues Abkommen zu erweitern, ehe der alte Vertrag erfüllt ist.

Flandern, ein europäisches Problem.

Von Wilhelm Plog.

Ende Februar fand in Lübeck die erste größere Vlamentagung nach dem Kriege statt.

Es ist unmöglich, sowohl die innen- wie auch die weltpolitische Lage Belgiens richtig einzuschätzen, ohne einen genauen Ueberblick über die sich immer mehr zuspitzende Spannung zwischen Wallonen und Vlamen zu besitzen, eine Spannung, die sich zu einer unbedingt auf Lösung drängenden Rassenkrisis zugespitzt hat. Der belgische Staat ist ein Produkt des grünen Tisches, ein Staat, der niemals organisch geworden ist, sondern einen Willkürstaat darstellt, der zwei Völkerschaften in sich zusammenpreßt, die jemals weder eine völkische, noch eine wirtschaftliche, noch eine politische Einheit bilden können. Belgien ist nichts weiter wie das unsinnige Ergebnis einer Jahrtunderte alten französischen Politik, die, da sie sich den Weg zum Rhein nicht direkt sichern konnte, sich hier einen Staat schuf, der nie aus ihrer Vormundschaft herausgekommen ist.

Im Jahre 1830 organisierte Frankreich den Aufstand der Südniederländer, der schließlich dazu führte, daß die Vlamen, der gerade uns Niederdeutschen so wesensverwandte germanische Volksstamm, in diesen neuen Staat und damit unter die französische Tyrannei gedrängt wurde. Die belgische Regierung sorgte nach der Einverleibung Flanderns in erster Linie dafür, daß die vlämische Sprache, die sich jahrhundertelang gegen alle fremden Einflüsse gewehrt hatte, zu einer Dienstbotensprache herabgedrückt wurde, was umso leichter geschehen konnte, da die vlämische Oberschicht der Französierung von sich aus nur wenig Widerstand entgegensetzte. Das Bestreben der politischen und religiösen Machthaber war einmütig darauf gerichtet, in Verwaltung, Justiz und Unterricht die neue belgische Einheit durch die unbedingte Vorherrschaft der französischen Sprache zu sichern.

Erst langsam und sehr schwerfällig fing die vlämische Bevölkerung, und zwar hauptsächlich in den niederen Schichten an, diesen Bestrebungen einen intensiven Widerstand entgegenzusetzen.

Im Jahre 1912 wurde durch den Genter Professor Max Leod dann der Gedanke zum ersten Male ausgesprochen, daß es für das vlämische Volk keinen anderen Weg gäbe, als den, seine politische Selbständigkeit wieder herzustellen.

Zu beachten ist dabei, daß nicht nur die Vlamen, sondern auch die in ihrer Vorherrschaft bedrohten Wallonen den Schrei nach Selbstverwaltung ertönen ließen. Der wallonische Abgeordnete für Charleroi, Destree, rief schon im Jahre 1910 dem König der Belgier zu: „Sire, es gibt keine Belgier!“ und König Albert von Belgien trug dem Rechnung, bei der Unterzeichnung der Mobilisation im Jahre 1914 wandte er sich nicht an die Belgier, sondern an die Walen und Vlamen in Belgien.

Was der Krieg den Vlamen brachte, dürfte noch in allgemeiner Erinnerung sein. Die Vlamen empfingen die Deutschen wie ihre Befreier und mit Hilfe des deutschen Generalgouvernements in Belgien wurden gewisse durchgreifende Aenderungen zugunsten des vlämischen Volkes durchgeführt. So wurde Gent zur vlämischen Universität erhoben und Flandern unter selbständige Verwaltung, dem „Raad von Vlaanderen“ gestellt. Die belgische Regierung, die sich während des Krieges in Le Havre aufhielt, mußte notgedrungen den Vlamen eine Reihe von Zugeständnissen und Versprechungen machen, da auch die Vlamen, die im belgischen Heere den Krieg mitmachten, auf Gleichberechtigung drangen. Das Selbstbewußtsein wurde hierdurch naturgemäß gesteigert, aber auch die Entwicklung des Rasseproblems schärfer wie bisher umrissen. Nach dem Kriege setzten sofort allgemeine Vlamenhetzen ein und es begann eine Zeit wüstesten belgischen Terrors. Wegen vlämischer Gesinnung wurden Hunderte in französische Kerker gesperrt oder des Landes verwiesen. Die Vlamenführer selbst wurden, soweit sie nicht flüchten konnten, zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt, so sitzt noch heute der bekannte aufrichtige Führer der vlämischen Bewegung Dr. August Borms trotz aller Amnestien im Löwener Gefängnis, da die belgische Regierung die Stoßkraft der vlämischen Bewegung zu sehr fürchtete als daß sie sich zu einer Freilassung verstehen könnte.

Dem äußeren Anschein nach ist der belgische Staat äußerlich wie innerlich aus dem Weltkriege gekräftigt hervorgegangen, doch ist in Wirklichkeit der Zustand dieses „Einheitsstaates“ schlimmer wie 1914. Die vlämische Reaktion ist gerade durch die Unterdrückungen und Verfolgungen immer stärker geworden und wird sich in nicht so ferner Zeit auch ganz durchsetzen. Von Brüssel abgesehen wird das vlämische Land einschließlich der Großstädte Antwerpen und Gent, auch im Mittelstande einsprachig, und zwar unter dem stetigen Einfluß der neuen vlämischen Schulgesetze. Selbst die Kreise, welche noch eine Vorliebe für das Französische herauskehren, pflegen dasselbe mehr und mehr als eine Fremdsprache. Auch kommen vlämisches Wesen, vlämische Kunst, vlämische Literatur wieder überraschend zur Geltung, und auch das vlämische Universitätsleben in Gent und Löwen blüht trotz aller Schikanen der Regierung immer mächtiger auf. Wesentlich ist auch der wirtschaftliche Aufschwung Flanderns. Der Krieg hat den vlämischen Bauern emporgebracht und auch das industrielle Hekotentum Flanderns hört langsam auf.

So kann es denn wohl schon heute als feststehend gelten, daß die Tage des Einheitsstaates Belgien gezählt sind. Man kann weder den Wallonen noch den Vlamen in ihrem täglichen Leben und in der Verwaltung eine zweite Sprache aufzwingen. Die Unterströmungen in Wallonien, wie auch in Flandern laufen deshalb, so merkwürdig es auch klingt, mehr und mehr parallel, und es dürfte in absehbarer Zeit auf irgend eine Weise die Verwaltungstrennung durchgeführt werden, die neben einem autonomen Wallonien ein autonomes Flandern, vielleicht mit besonderer Berücksichtigung der Zwitterstellung von Brüssel, entstehen läßt. Belgien würde so fürs erste zum Föderativstaat. Ob damit allerdings die augenblickliche Entwicklung ihren Abschluß finden würde, ist mehr wie zweifelhaft. Gewiß aber würde ein Föderativstaat Belgien ähnlich wie die Schweiz in der Lage sein, zwischen den europäischen Großmächten ausgleichend zu wirken.

Bei beiden Völkerstämmen machen sich aber schon heute radikale Strömungen bemerkbar, die über diesen Föderativstaat hinaus Anschluß an die mit ihnen verwandten Völker suchen. Dadurch kann es leicht im Auslande dazu führen, Zweck und Ziel der vlämischen Bewegung falsch zu verstehen. Täuschen wir uns nicht, zunächst kämpft Flandern nur für seine Eigenart. Selbst die „aktivistische“ Bewegung ist heute nicht zu einer Angliederung an Deutschland bereit, auch die Anschlußbewegung an Holland, das doch den Vlamen augenblicklich die Ereignisse, die zu einer europäischen Umgruppierung führen müssen, abzuwarten und auch das machtlose Deutschland kann im Augenblick nicht mehr tun, als Zurückhaltung üben und die enge kulturelle Gemeinschaft fortzubilden und auszubauen.

Stresemann auf der Erholungsreise.

Reichsaußenminister Dr. Stresemann, der sich zurzeit zur Erholung an der Riviera aufhält, mit seinem Arzt Dr. Schulmann während einer Autofahrt.

Vorbereitungen zur Jahrtausendfeier der Stadt Nordhausen.

Renovierung des Nordhäuser Doms.

Anläßlich der in diesem Jahre stattfindenden Jahrtausendfeier der Stadt Nordhausen soll der Dom vollkommen renoviert werden. Die Orgelempore wird vergrößert, die Wände und das Gewölbe instand gesetzt, und außerdem will man eine neue Abendmahlsbank und neue Glocken beschaffen.

Das Herz des Giganten

ROMAN V. KARL-HEINZ VOIGT NACH DEEN V. HAY BARTSCH

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau

1) (Fortsetzung.)

Ernst Hagen hörte höflich zerstreut zu und sah mit verlorenen Blicken durch die grünen Bäume hinunter nach der Elbe. Eine Kohlenzille fuhr langsam stromauf. Er beobachtete ganz mechanisch, wie der schwarze Dampf aus dem Schornsteine stieg, immer dünner wurde, schließlich in Fetzen zerflatterte.

Der Greis streckte seine zitrigen, gelben Hände aus und griff nach Hagens Hand: „Sie sollen meine Töchter haben. Ich sehe es Ihnen an. Sie sind ein guter Mensch. In Ihren Augen liegt viel Güte. Sie werden sie glücklich machen.“

„Ja“ sagte Hagen, schlicht und einfach. „Ja, das verspreche ich Ihnen.“

„Und noch eins!“ zitterte des Alten Stimme, „nicht wahr, Sie lassen sie mir noch etwas? Ich will ganz bescheiden sein,“ zirpte er, „nur nicht ganz, nicht ganz soll sie mir entrissen werden.“ Seine greisenhaften Augen schimmerten feucht. „Ich liebe meine Irmgard. Sie ist das Einzige, was ich bis jetzt noch für mich hatte. Ullrich ist ein guter Sohn, doch er ist ein Mann und hat seinen Beruf, der ihn ausfüllt. Aber sie war immer um mich.“

Seine Worte waren leiser geworden, das letzte flüsterte er nur wie in andachtsvoller Scheu.

Von der Elbe ertönte ein Dampfersignal, ein hohler, langgedehnter Laut.

„Ich verspreche Ihnen, Irmgard soll Ihnen nach wie vor gehören.“

Der Alte wiegte den Kopf hin und her: „Ich bin ja glücklich,“ flüsterte er, „zu wissen, daß mein Kind einen Schutz hat, daß sie geborgen ist, wenn ich einst nicht mehr sein werde. — Es wird nicht mehr lange gehen. Ich fühle es. Ein alter Mann wie ich ist auch überflüssig auf der Welt. Man fällt zur Last. — Ueberhaupt, wenn man nicht mehr laufen kann. — Habe ich Ihnen schon erzählt, wem ich es zu danken habe, daß ich in den Lehnstuhl gebannt bin?“

Und er erzählte wieder von vorn die Geschichte seines Unfalls vor sechs Jahren.

5.

Ernst Hagen fuhr zu Dr. Knorr nach dem Lübecker Tor.

Ehe er im mineralogisch-geologischen Institut zu ihm vordringen konnte, mußte er verschiedene Zimmer passieren, in denen mehrere Angestellte arbeiteten und Stenotypistinnen vor ihren Maschinen saßen, deren Klappern einem wahren Trommelfeuer glich.

Dr. Knorr empfing ihn freundlich und zuvorkommend in seinem Privatzimmer. Er bot dem Gast eine Havanna an, lehnte sich in den Klubsessel zurück und scheute seinen zukünftigen Schwager erwartungsvoll an. Der Geologe war zu sehr Menschenkenner, als daß er nicht aus Hagens Wesen erkannt hätte, daß er etwas Besonderes auf dem Herzen habe.

Hagen schwenkte das Streichholz für seine Zigarre, daß es erlosch, und fragte hastig: „Vorerst, mein Lieber, heben Sie jetzt Zeit für mich? Ich möchte Ihren Rat einholen.“

„Für Sie habe ich immer Zeit,“ entgegnete der Geologe und legte einen Briefbeschwerer aus karrischem Marmor auf einen Stoß Briefe. „Die Fossilien, von denen ich soeben eine Sendung zur Prüfung erhielt, haben soviel Jahrtausende unbeachtet in tiefsten Erdschichten geschlummert, daß sie nun auch noch ein paar Stunden länger auf meine Untersuchung werden warten können.“

Hagen lächelte erfreut, streifte die erste schneeweiße Asche seiner Zigarre ab und sagte: „Ich habe Ihnen schon Andeutungen über meine Pläne gemacht. Mein Projekt ist nunmehr vollständig ausgearbeitet und ich brauche Ihr wissenschaftliches Urteil.“

„Ich stehe ganz zu Ihren Diensten,“ erwiderte Dr. Knorr, und eben wollte er noch etwas hinzufügen, als das Telephon auf seinem Schreibtisch läutete.

Er nahm den Hörer von der Gabel. Ein kurzes Gespräch folgte, währenddessen Hagen ungeduldig mächtige Wolken aus seiner Havanna blies.

Dann sagte Hagen: „Kurz und bündig: Wir brauchen Gold. Deutschland, das arme, geknechtete Deutschland soll wieder reich werden, groß und reich, wie kein zweites Land auf der Welt. Mit einem Schlage soll Deutschland die Macht werden, vor der sich alles beugen soll, verstehen Sie mich wohl, alles!“

Er machte eine kleine Pause, holte tief Atem und fuhr dann fort: „Das Gold liegt nicht auf der Straße, werden Sie einwenden. Im landläufigen Sinne würde das stimmen, aber es liegt auf der Straße, die ich zu gehen gedenke.“

Dr. Knorr hatte keine Miene verzogen, seine etwas hervorstehenden, kühlen Gelehrtenaugen schienen starr auf einen Punkt geheftet zu sein.

Hagen dachte eine Sekunde lang: Nun wird er dich für wahnsinnig halten und dir raten, einen Irrenarzt zu konsultieren. Aber der andere sagte kein Wort.

„Man weiß,“ fuhr Hagen fort, „daß die Erde viel schwerer ist, als sich aus den zu oberst gelagerten Schichten errechnen läßt. Es müssen daher im Innern der Erde Stoffe von enorm hohem spezifischen Gewicht liegen, und zwar Gold, Platin, Quecksilber, Iridium und so weiter, ja womöglich noch andere Metalle, von denen wir keine Ahnung haben, deren Wert vielleicht märchenhaft ist. — Ich frage Sie, wie kommt es, daß gerade die edelsten und schwersten Metalle in der obersten Erdkruste nur in so überaus geringem Maße vorkommen? — Nun, doch selbstverständlich deshalb, weil beim Erkaltungsprozeß der einst flüssigen Erde die Schwermetalle: das Gold, Platin, Silber und so weiter in der sie umgebenden leichteren Materie untersanken. — Ein sprechender Beweis dafür ist ja, daß in den Bergwerken verzeichnet hier und da noch Adern dieser Metalle in gediegener reiner Form gefunden werden. Je tiefer man schürfen würde, desto größere Mengen Edelmetalle würde man finden. Demnach birgt der Erdkern selbst die wertvollsten Schätze. — Es sind ja diese Tatsachen jedem Primaner bekannt. Ich wiederhole sie nur hier noch einmal, weil sie unmittelbar zu meinem Plane gehören.

Und dieser Plan ist —?“ Er dehnte seinen Oberkörper, Dr. Knorrs Pupillen waren starr, fast unerbittlich anmutend auf Hagens Gesicht gerichtet. „Dieses Projekt ist: Die im Mittelpunkt der Erde schlummernden Schätze zu heben.“

Der Gelehrte legte sich in den Klubsessel zurück, nestelte an seiner goldenen Uhrkette, tastete nach seiner Brille und Ernst Hagen, bei dem jede Fiber gespannt war, schien es, als nähmen die Züge seines Gegenüber einen etwas enttäuschten Ausdruck an.

Er ließ sich jedoch durch diese Beobachtungen nicht einschüchtern. War bereit, sein Projekt bis aufs Messer zu verteidigen und zu vertreten.

„Die Hypothese, von der Sie eben sprachen, mein lieber Hagen, steht natürlich fest,“ sagte der Gelehrte, „es ist den Menschen aber bisher unmöglich gewesen und wird ihnen auch stets unmöglich sein, bis in diese tiefsten Tiefen des Erdballes vorzudringen. Schachtbohrversuche können Sie nur bis zu einem bestimmten Punkte vornehmen. Alle weiteren Bohrungen würden der gewaltigen Erdwärme wegen scheitern.

Angenommen, es gelänge Ihnen, einen Kanal von dreitausend Meter Tiefe zu graben, so würde am Ende dieses Schachtes bereits eine Temperatur von über 100 Grad herrschen, denn bekanntlich nimmt die Erdwärme pro dreißig Meter Tiefe um je ein Grad zu. Ja, selbst, wenn Sie bis dreißigtausend Meter vordrängen, wo bereits tausend Grad Hitze herrschen müßten, wären Sie von der Schicht, in der wir Fachleute Gold oder anderes Edelmetall vermuten, noch so unendlich weit entfernt, daß Ihr Unternehmen unbedingt scheitern müßte. In dieser Tiefe hätten Sie ja erst etwa ein Zweihundertstel des Erdradius zurückgelegt.“

Er lächelte und legte den Kopf etwas zur Seite, eine Bewegung, die er stets an sich hatte und die Hagen nie irritierte, die ihn aber jetzt nervös machte.

„Sie sehen also aus diesen unwiderruflich feststehenden Tatsachen, daß für einen Fachmann Ihre Pläne zum mindesten äußerst phantastisch anmuten. Auf jeden Fall bin ich neugierig, wie Sie, der Sie doch auch mit diesen Zahlen vertraut sind, zu Ihrem Ziele gelangen wollen. — Nehmen Sie mir es nicht übel, mein Lieber,“ ergänzte er mit leisem Spott in der Stimme, „wenn ich Ihnen frei heraussage: Ihr Plan ist undurchführbar, ist einfach unmöglich.“

Hagen schnellte erregt empor.

Der kühle Mensch, den sonst nichts aus der Ruhe bringen konnte, war mit einem Male wie ausgewechselt. Seine Wangen glühten, als er ausrief.

„Nichts ist unmöglich — nichts! Glauben Sie mir, dem Ingenieur ist alles möglich.“

Ein kalter Strahl aus den brillenbewehrten Augen seines Gegenüber brachte ihn sofort wieder zu sich.

„Sie sollen mein großes Projekt erfahren. Ich bitte Sie, hören Sie mich ruhig an. Ich bin kein armer Geisteskranker, dessen verblendete Phantasie dieses scheinbar Unmögliche ausgeklügelt hat. Es hat Jahre gedauert, Hirn und Nerven zermarternde Jahre, ehe ich soweit kam, wie ich jetzt bin. Ich weiß, Sie sind mein Freund. In kurzem sind Sie mein Schwager. Ich habe von Ihnen keinerlei Konkurrenzneid zu befürchten; deshalb kann ich mich Ihnen bedingungslos anvertrauen und deshalb brauche ich wohl auch nicht ausdrücklich Ihr Stillschweigen zu erbitten.“

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Seuchentilgungsgemeinschaften.

Golzwarden, 3. März. In einer Versammlung des Landwirtschaftlichen Vereins Brake-Ovelgönne, die hier unter Leitung von Herrn Heinr. Addicks-Brake in Beckers Gasthof stattfand, machte Oekonomierat Cornelius-Großenmeer über das System der Seuchentilgungsgemeinschaften an Hand des jetzt ausgearbeiteten Statuts einige interessante aufklärende Mitteilungen. Die Seuchentilgungsgemeinschaften sollen nach seinen Darlegungen aus den landwirtschaftlichen Vereinen heraus gebildet werden. Zum Beitritt berechtigt ist jedes Mitglied des landwirtschaftlichen Vereins. Außenstehende sollen nicht zugelassen werden, denn wilden Organisationen könne die Landwirtschaftskammer ihr Seucheninstitut nicht zur Verfügung stellen, noch der Zweckverband Wesermarsch Zuschüsse geben. In der Wahl des Tierarztes soll jedes Mitglied der Gemeinschaft freie Hand haben, verlangt muß aber werden, daß die Tierärzte sich ins Benehmen setzen, wenn sie zu mehreren für dieselbe Gemeinschaft arbeiten. Der Vorteil des Zusammenschlusses liegt in der Verbilligung der Arbeit der Tierärzte und des Seucheninstituts. Der Tierarzt spart bei fortschreitender Tätigkeit von Hof zu Hof Zeit und Wege. Das bakteriologische Institut kann an Gemeinschafent das Serum billiger abgeben, weil es bei Massenuntersuchungen und Massenlieferungen seine Anlagen, bei gleichen Betriebskosten, voll ausnutzen kann. Der Gedanke der Seuchentilgung läßt sich in seinem ganzen Umfang aber nur dann durchführen, wenn überall die Gemeinschaften gebildet werden und jeder Viehhalter sich anschließt. Auch wer von der Seuche, die es zu bekämpfen gilt, nicht mitbetroffen wird, muß zu den Kosten beitragen, denn die Seuchentilgungsgemeinschaft ist eine Art von Versicherung.

Die Kontrolle in den Seuchentilgungsgemeinschaften übt ein aus 3 bis 7 Mitgliedern bestehender Verwaltungsrat. Ihm liegt vor allem die Ueberwachung der Rücklagenverwaltung, die Vorbereitung und Durchführung der Tilgungsaktionen, die Verhandlung mit den Tierärzten und dem bakteriologischen Institut, Berechnung und Hebung der Kostenanteile ob. Die Seuchentilgungsgemeinschaft wird sich zweckmäßigerweise in den ersten drei Monaten des Jahres über die zu ergreifenden Bekämpfungsmaßnahmen schlüssig werden und am Jahresschluß mit dem Zweckverband abrechnen. Oekonomierat Cornelius betonte weiter, daß durch das bakteriologische Institut bisher schon ziemlich viel erreicht worden sei. Das Institut habe allerdings noch gegen starke Vorurteile sich zu wehren. Im Lande werde viel über Kleinigkeiten geuäst, aber in den meisten Fällen habe sich feststellen lassen, daß entweder Mißverständnis oder Nachlässigkeit bei Stellen vorliegt, für die das Institut die Verantwortung nicht trägt. Wenn das Institut dem Lande im vollen Umfange nutzbar gemacht werde, dann sei die Verzinsung seines rund 380 000 Mark betragenden Anlagekapitals leicht, denn der oldenburgische Rindviehbestand zähle 260 000 Köpfe im Werte von etwa 78 Millionen. Am Schluß der Versammlung wurde der Tuberkulose-Film der Landwirtschaftskammer vorgeführt.

Der „Alte Fritz" im Finanzamt.

Aus Parchim in Mecklenburg wird eine sehr drollige Geschichte berichtet: Vor dem Finanzamt hielt kürzlich mittags ein Kraftwagen, dem der „Alte Fritz", ein Adjutant und ein Minister — alle in historischen Kostümen — entstiegen. Die drei stiegen die Treppen zum Finanzamt hinauf und ließen sich durch herbeieilende Neugierige nicht im geringsten stören. Der „Alte Fritz" mit seinem Krückstock betrat ein Zimmer und fragte nach dem Vorsteher des Finanzamtes, den er indessen dort nicht vorfand. Ohne auf die Einwände der Beamten zu hören, begab er sich mit seinem Gefolge sofort in das nächste und dann das übernächste Zimmer, bis er dem Vorsteher, Regierungsrat Bockſch, gegenüberstand. Dieser war zwar recht verdutzt, griff aber sofort zum Telephon, um die Angelegenheit aufzuklären. Der „Alte Fritz" aber fuhr mit einem „Laß Er das!" dazwischen und rief dem Beamten, mit dem Stock drohend, dann etwa folgendes zu: „Ist Er Bocksch? Das Maß ist voll, jetzt wird abgerechnet!"

Ehe von den Beamten noch irgend etwas unternommen werden konnte, kehrten die drei Kostümierten wieder um, stiegen gemächlich die Treppen hinab und fuhren unbehelligt in ihrem Auto von dannen. Der immerhin lustige Ueberfall auf das Finanzamt soll dann in einem Restaurant noch etwas gefeiert worden sein.

Am nächsten Tage wurden die beiden Arbeitslosen Benzke und Bödeker als Teilhaber an dem gelungenen Fastnachtsscherz verhaftet, während der dritte Beteiligte noch nicht ermittelt ist. Die ganze Angelegenheit hat selbstverständlich in Parchim und Umgebung größtes Aufsehen erregt und viel Anlaß zu Heiterkeit gegeben. Für die Schuldigen aber wird der Streich noch ein unangenehmes gerichtliches Nachspiel haben, da sie wegen Hausfriedensbruches, Beamtennötigung und Beamtendrohung angeklagt werden.

Die Parchimer Finanzbeamten werden gewiß ebenso wie ihre Kollegen im übrigen Deutschland ihre Pflicht und Schuldigkeit vollauf getan haben, und man hat ja eben erst aus dem Munde des neuen Reichsfinanzministers Dr. Köhler gehört, wie maßlos überlastet unsere Finanzämter sind, und wie sehr notwendig es ist, ihnen von oben her Hilfe zu bringen. Insofern also haben die Parchimer Beamten gewiß allen Grund, den Scherz, den man sich mit ihnen erlaubt hat, entschieden zurückzuweisen. Dieser Scherz war aber wenigstens durch wirklichen Humor ausgezeichnet, und das mag seinen Veranstaltern immerhin als ein mildernder Umstand angerechnet werden.

Die Tanzplage des Mittelalters.

Von Kurt Kersten, Berlin.

In den Wochen, da die Tanzfröhlichkeit den höchsten Maßstab zu erreichen pflegt, wo wir von einem Karnevalvergnügen immer erst auszuschlafen gepflegt haben, wenn wir uns zu dem folgenden vorbereiten, mögen wohl manch einmal ein gar zu solider Vater, eine auf die Gesundheit ihrer Kinder gar zu wohl bedachte Mutter über die Tanztollheit zetern, aber diese Zürnenden wissen gewiß nicht, daß es wirklich einmal eine wahre und wahrhaftige Tanztollheit gegeben hat, eine schreckliche Krankheit, von der uns die alten Chronisten des Mittelalters erzählen. Es ist eine der eigenartigsten Erscheinungen im Volksleben des späteren Mittelalters, von der wir hier berichten wollen, von der Tanzwut, einer Manie von so unheimlichem Charakter, so gefährlicher, ansteckender Kraft und geradezu überwältigender Wirkung, daß sie das wissenschaftliche Interesse der Nachwelt ebenso im höchsten Grade zu erregen imstande ist, wie sie die berechtigte Verwunderung der Zeitgenossen hervorrief. Kaum hatte gegen Ende des 14. Jahrhunderts der „schwarze Tod" Millionen von Menschen als Opfer gefordert, als plötzlich zu Aachen am Rhein gewaltige Scharen von Pilgern beiderlei Geschlechts einzogen, um in der alten deutschen Krönungsstadt ein Wesen zu treiben, das allen ebenso sonderbar wie unerklärlich erschien. Man hatte allerdings schon vorher ähnliche Erscheinungen wahrgenommen, Ueberreste einer alten heidnischen Gottesverehrung. Ein uralter, in ganz Asien und Europa verbreiteter Brauch war es, daß man sich am 24. Juni, dem Johannistage, zusammentat, um das sogenannte Notfyr, das Notfeuer, zu umtanzen, ein Gebrauch, der so oft zu einer förmlichen Naserei auszuarten pflegte. Man nannte diesen Tanz später den Johannestanz, und jene Tanzwütigen in Aachen wurden später auch die Johannistänzer genannt. Diese Johannistänzer hatten das Haupt bekränzt und waren mit bunten Tüchern geschmückt. So tanzten sie mit bacchantischer Lust in den Häusern, in den Höfen und auf den öffentlichen Plätzen, insbesondere aber an den geweihten Stätten der Kirchen und Kapellen, unberührt von alledem, was um sie her vorging. Von der fürchterlichen unbegrenzten Ausdehnung dieser Tollheit wird man sich wohl schwerlich einen Begriff machen können! Und wenn die Geschichtsschreiber der damaligen Zeit berichten, daß die Tanzwütigen in toller Rastlosigkeit dahinrasten, bis ihre Leiber unförmlich aufschwollen, bis sie dann bewußtlos hinfielen, um, wenn sie sich von ihrer Erschöpfung erholt hatten, von neuem zu rasen, bis sie endlich mit schäumendem Munde im Krampf zu Boden stürzten und halb tot vom Platze geschafft werden mußten, so sind das wahrhafte Schreckbilder, die, da sie in glaubhaftester Weise dargestellt werden, kaum übertrieben sein dürften. Zumal noch berichtet wird, daß diese von der Tollheit besessenen Johannistänzer noch von mancherlei Idiosynkrasien befangen waren, daß sie allerlei Visionen und Wahnvorstellungen hatten. Personen jedes Alters, Greise und Kinder, waren von dieser fürchterlichen Epidemie angesteckt worden, in allen Kreisen der Gesellschaft, bei arm und reich, bei hoch und niedrig, hatte die seltsame Wut ihre Opfer gefordert, freilich war mehr die ärmere Bevölkerung davon befallen worden. Jene, die nicht an Haus und Hof gefesselt waren, sie zogen dann in der tollen Naserei von Ort zu Ort, wo neue Opfer sich ihnen anschlossen. Kinder verließen ihre Eltern, sorgsame Familienväter und — Mütter verließen ihre Angehörigen, dieselben dem Elend preisgebend, um sich dem tollen Treiben anzuschließen. Fragt man nach den Ursachen dieser Erscheinung, so scheinen diese in einer fürchterlichen sozialen Notlage zu suchen zu sein. Fürchterliche Ueberschwemmungen in den Main- und Rheinlanden hatten im Anfang des Jahres 1374 Tausende von Familien ins Elend gestürzt, was den Wettermächten um so eher gelang, als der Boden für das soziale Elend durch die traurige politische Lage jener Zeit in grausamster Weise vorbereitet war. Es war unter Karls IV. haltloser Regierung eine kaum glaubliche Unsicherheit im Verkehrsleben entstanden, die fürchterlichste Zeit der Rechtlosigkeit, die je in Deutschland geherrscht, bedrückte nicht nur das arme Volk, sondern machte sich in allen Kreisen der Bevölkerung in trauriger Weise bemerkbar. Dazu kamen schreckliche Plagen, wie der schon erwähnte „schwarze Tod", „das große Sterben", das Millionen Menschen dahingerafft hatte. Alle diese entsetzlichen Zustände hatten in der niederen Bevölkerung eine solche Verzweiflung hervorgerufen, daß wohl dies zu jener Krankheitserscheinung geführt haben mag, vor welcher wir verwundert und fragend den Kopf schütteln. Die Feier des Johannisfestes im Juni 1374 war der Ausbruch jener massenhaften Verzweiflung, die sich in solch seltsamer Weise kundgab, die eine so schreckenhafte Ausdehnung annahm, daß sie sich vom Ausbruchsorte bald über weite, weite Landstrecken verzweigte. In einer Zeitdauer von beinahe einem Jahre erstreckte sich dieser krankhafte Fanatismus über die ganzen Niederlande und Belgien, alles bedrohend, Eigentum, Sitte, Religion, Familie, alle Güter der Menschheit. In einigen Städten soll die Krankheit, gegen welche Priester vergeblich predigten, Aerzte ohne Nutzen ihre Heilmittel anwendeten, drei bis vier Jahre gewährt haben, ohne aber in Jahrzehnten ganz zu erlöschen. Noch im 2. Jahrzehnt des 15 Jahrhunderts werden ähnliche Vorgänge aus Straßburg berichtet und auch da scheint volkswirtschaftliche Notlage die Ursache der seltsamen Epidemie gewesen zu sein. Hier im Elsaß wurde diese Erscheinung nach dem heiligen Veit St. Veitstanz genannt, aber es sei gleich erwähnt, daß der Veitstanz, jener eigenartig bewegte krankhafte Zug, welchen die medizinische Wissenschaft mit diesem Namen belegt, nichts als den Namen mit jener Tanzwut des Mittelalters gemein hat. Der heilige Veit war der Schutzpatron gegen alle dämonischen Krankheiten, gegen die Hundswut usw., und so dürfte es der Fall gewesen sein, daß die von der Tanzwut Befallenen diesen Heiligen in der Not angerufen haben mögen und daß der Tanz hiervon den Namen erhalten hat. Aber wenn auch die größeren Epidemien dieser Krankheit mit dem Auftreten derselben in Straßburg aufgehört zu haben scheinen, so ist keineswegs dieselbe erloschen gewesen. Immer kehrte dieselbe wieder. Sehr bedeutende Aerzte des Mittelalters, wie Paracelsus, Johann Schenk von Graffenberg, widmeten der wunderlichen Krankheit ihre ganze wissenschaftliche Aufmerksamkeit und es dauerte bis ins 17. Jahrhundert hinein, ehe die Erscheinung vollständig ihr Ende erreichte. Noch im Jahre 1623 teilt der Arzt Gregor Horst in einem Brief an einen Zeitgenossen von einigen von der Tanzwut befallenen Frauen mit, die alljährlich nach einer Kapelle des heiligen Veit zu Drevelhausen bei Weißenstein im Ulmer Gebiet wallfahrteten, um am St. Veitstage unter Musikbegleitung bei Tag und bei Nacht gleich Wahnsinnigen um den Altar zu rasen, bis sie kraftlos zu Boden stürzten. Doch die Kapellen des heiligen Veit zerfielen in Asche und Staub, sie mußten dem neuen Zeitgeist weichen und mit ihnen jene grausamen Krankheitserscheinungen, von denen wir in der neuen Zeit nichts mehr gehört haben. Aber mehr als 2 Jahrhunderte hat die Tanzwut oftmals viele in Schrecken versetzt und nur ein einziges Mittel wird von allen Chronisten, allen Aerzten und sonstigen Berichterstattern über dieselbe mitgeteilt, das gegen die Tanzwut mit Erfolg angewendet wurde. Dieses Mittel ist die Macht der Musik. Schon bei den schrecklichen Nasereien der Johannistänzer in Aachen spielte die Musik eine große Rolle, Musikbanden zogen mit Tänzern, ihre rauschenden Weisen nahmen nach und nach einen langsameren Takt an und gingen von hohen zu tiefen Tönen über und mit dem Klange der Musik erstarrte die Wut der Tänzer. Aehnlich ist es mit der fröhlichen Tanzwut der heutigen Zeit, einer gesellschaftlichen Krankheit, die in jedem Jahre wiederkehrt und in jedem Jahre ihr Opfer fordert. Wenn die Saison verrauscht, wenn die Tanzweisen seltener werden, wenn lieblichere Töne draußen in der Natur erschallen, dann hört auch die Tanzwut auf, dann erstirbt in uns die Lust am fröhlichen Tanzgetriebe und wie in jedem Jahr, so bei jeder Tanzfestlichkeit. Zum Schlusse des Balles vereint wohl noch die Teilnehmer nach dem rasenden Galopp ein langsam dahinschwebender Walzer und die größte Tanzfreudigkeit erstirbt in dem ermüdeten Tänzer.

England und der russische Wühler.

John Bull, auch du hängst keinen, du hättest ihn denn zuvor!

Van dit un dat.

Märtmand! T' Vörjahr is up 'n Tog! De Winter, de uns dit Jahr ja, dat moot 'n seggen, nich völ marken laaten hett, breckt sien Telten nu mit Macht af. Well't noch nich dahn hett, de makt der Fahrt achter, dat he 't Tuun swart kriggt, — Arbeit an all Ecken un Kanten. Der kann ja in 'n Märtmand all völ in 'n Grund — groot Bohnen köhnt der instäken werden un Kohlsaat seit werden un — well der Arfken will äten, moot de Märt nicht vergäten — seggt 'n old Wort.

S' morrens sitt de Spreen all up 'n Hus gäwet un bäwert mit ähr lüttk blank Flüchten un singt vör Gewalt, un wat se is, sitt un hört to — un se denkt an Eierleggen un sowat, un hebbt överhoopt stark 't Freen in 'n Kopp. Wat schall ok anners, wenn der buten all so mennig Blööm bleut, de der anners erst in 'n April to sehn is un knapp mal 'n Nachtfröst över 't Gröön geiht. T' Jungveeh ward an welk Stäen ja all över Dag na buten dreven.

Man anners heet ok: Märt hett 'n Krull in 'n Steert! — Uem is nich so recht to troen. He hett Lunen, nett as sien Brör, de April. De meest Winterkrankheiten kaamt nu erst, all Quieneree verslimmert sick meest. Dat kummt, van 't lang Sockſitten sünd de Knaken stief un 't Bloot is dick wurden un allerlei Krök kummt der van 'n Dag. Dokters un Aftekers hebbt good Tieden, wenn 'n der meest ok erst hen geiht, wenn all Husmiddels un wat de een un de anner Kloken to Rat gäben hebbt, nich anslaht. So 'n Doktor kann woll ok insmal düll in 'n Kopp werden, wenn he, as 't vertellt wurd, na so 'n Olsch henropen ward, de 't ganz Gesicht dick verswullen hett un nich ut Ogen kieken kann, so dick sitt 't se ähr in 'n Kopp, un jammern moot vör Pien.

„Man wat hei ii denn bloot anstellt", seggt de Doktor un steiht der ratlos vör. — „Ja süh, min leven Jung, ick harr 't jo so up 't Ogen, un do keem oll Trientkmö, wat min Ebenöller is — och herja, wi beiden sünd nu all de letzten de der mitnanner in 't Stuv gahn sünd — kiek, de keem un sä, se harr so 'n goden Höhnerogensalv, de harr ähr unbannig hulpen un se harr der noch 'n spier van, süh — un wenn mi dat ins ok an recht Ogen helpen wull — un do hebb ick't der upsmeert un nu kann 't mi vör Pien nich helpen" — — —

Ja, Husmiddels — dat is all so — mal helpt un 'n mal ok nich. Man se sünd längst nich immer to verachten wenn 'n Verstand darbi brukt un nich to lang der mit arbeit 't, bit 't vör 'n Doktershülp ok to laat is.

In oll Tieden wussen de Minsken väl mehr Middels as nu, un wenn welk ok mehr Zimpathie un Glow weeren, der weeren ok Goden bi. In 'n Tuun wuß mennig good Krut vör Minsk un Veeh, so as 't nu ok noch so 'n enkelt Mal finden deiht — Pepermünt un Krüs'münt, Koriander-Kümmel tägen 't Mag, Thymian un Majoran. Dusendblatt und Rainfa wurd der sammelt, Fledder un Lindenblüt hung der drögt in Büdels an 'n Böhn un 'n Brandziepel stunn in jeden Hus vör 't Fenster, un wenn sick een brennt har, ward der 'n lüttk Stück van körtkloppt un der upleggt, dat hulp ganz probat. Weer 'n heesterg, denn keem der 'n Stück Sweck üm Hals, — dorr hett Moder uns noch faken mit kurreet af 'n Talligplaster up 't Böst, wenn 'n verkollt weer. Un A un O — Anfang un Enn weer: — düchtig sweeten! Wenn 't denn noch nich wull, wurden der 'n paar Blotegels ansett 't, af de Balbeer keem mit 'n Schröpfkopf.

Mennig een is aberst ok mit Dod afgahn, de van Dag noch mit Gotts Segen un 'n fixen Doktorshülp lang leben kunnt harr. Wo faken is der Brand to kamen, wenn der Swinweew up'n aben Wunn leggt wurd af kaut Brot un Eierhut. Denn kunn nümms mehr helpen, to 'i Affetten weert ok to lat.

Van Sepsis un Ansepsis as se dat nu nöhmt, van „keimfrei" un „steril" harr ja nüms 'n Ahnung, nich mal de Dokters. Ok de Blinddarm weer noch erfunnen, un wenn een 'n slimm Liefpien harr, denn gung dat een af anner Kant an, un helpen kunn een nicks, un wenn 't up 't Enn ging, denn weer der 'n „kollen Brand" totreden.

Wat harren se woll upkeeken, wenn se hört harren van all de nee Wetenskupp, uns' leew Ollen, van 't Dörrlüchten mit Röntgenstrahlen, wenn se ähr eegen Knaken bekieken kunnt harrn, of se ok recht in 't Litt seeten, un 't Knakenbreker 't ok recht makt harr. Un all dat anner, wat se utfunnen hebbt. Minschenkünst geiht vandag wiet. Un doch, wenn uns' Herrgott 'n Krüz achter 'n Nam makt hett, denn helpt all nicks, un 'n jungen fasten Kerl fallt üm as 'n hollen Boom in 'n Förjahrsstörm. För 'n Dod is ok van Dag noch kien Krut wussen, un Freund Hein meiht na un vör, hoch un minner, jung un old, un de gröttst Wetenskupp moot ok vandag noch stoppen vör dat Woort: „Es ist dem Menschen gesetzt, zu sterben" — — — —

In diss' Dagen sünd weer de Losen herutkamen van 'n groten, bekannten Geldlotterie. Wenn 'n dat so läsen deiht, van een af de anner, de 't groot Loos wunnen hett, denn kann een 't Water in 'n Mund tohop lopen — wenn di dat ok ins so mitloppen wull!

Nu is dat ja mit Lotteriespälen so, as oll Kanter Janßen uns dat faken verdülsken deh — „Kinner", sä he: „Lotteriespälen, dat is so, as wenn dor 'n Schäpel mit bunt Bohnen steiht, war een witten manken sitt. Un nu doht 't se di 'n Blinddook vör un du must di der een Bohn herutgrabbeln — kann wäsen — du dröpst unner all de dusenden van bunten de een witt Bohn — kann ok wäsen van nich.

Dat is ja to 'n Lachen, wo sick de Minsken, de der so recht vergrellt up sünd, up allerlei Tekens un Tallen verstieft un dar na ähr Losnummer utsökt.

Darr weer ins 'n Wittmann, de harrt der ok up sett 't, he wull düchtig wat winnen. Man he kunn nich to 'n Sluß kamen, welker Tall 't wäsen muß. Toletzt dröm he, sien selig Fro stunn vör üm un harr up jeden Wang 'n groten „Söben". Darbi harr se 'n Mund wiet apn un wies' mit 'n Finger darup hen, as wenn se um noch extra darup upmarksam maken wull. Se keem 'n paar Nachten nahnanner. Dorr muß na sien Dünken ja wat an wäsen. Man wiel he der nicht ut klok wurd, wat se enig seggen wull, gung he na 'n Wickwief un frog de üm Rat. De harr ähr groten Brill up un röhr lang in Koffidicksels herüm un sä denn: Jo Fro will jo noch na Läbenstieden glükkelk maken. Se will jo wiesen, up welker Nummer dit mal 't groot Los fallen deiht.

„Wenn dat so weer" sä de Mann. Un he rönn los un kreeg ok glükkelk dat recht Los, — 77 — to faten, wat üm dat Wickwief as dat recht bellektekent harr.

Wat weer dat 'n Upregung un Gewacht, as de Losen herutkeemen! He kreeg der ganz kien Slap mehr van. Un 't groot Los? Dat keem up Nummer 707.

He stunn rein verbast un hoh sick vör 'n Kopp: Ick ollen Schapskopp! Min Gedanken loopt doch ok nich wieder as van twelf bit Middag. Warum hebb ick dorr ok nich up toslahn, dat min Olsch de Mund sowiet apen reet, net, as wenn 't 'n Null vörstellen schullt. Un se wies' der noch extra mit 'n Finger hen, dat ick 't marken schull! — All sien Schellen hulp nicks. Sien Fro keem ok nich weer, sovääl he ähr der ok üm angung in Gedanken. T' groot Loos weer weg. He hett ok nahst nich krägen. Darto moot een Glück hebben un Fortuna is nich allmanns Fründ.

Kunst und Wissenschaft.

? **Denkmäler altgermanischer Sternkunde.** Im „Mannus, Zeitschrift für Vorgeschichte", Herausgegeben von Prof. Kossinna, veröffentlicht der Direktor des Keplerbundes, Herr W. Teudt-Detmold, aufsehenerregende Forschungsergebnisse über Spuren eines altgermanischen Gestirndienstes. Die bekannte Felsengruppe der Externsteine in Lippe, in mittelalterlichen Urkunden Egge- Sterensteine geschrieben, weist schon durch ihren Namen auf Sterendienst hin. Durch den Höhenzug der Egge (Teil des Lippischen Waldes) werden die Externsteine von dem Flachland der Senne (heute Uebungsplatz) getrennt. Am äußersten Ostrande dieser Heidefläche, nur sechs Kilometer von den Steinen entfernt, ist jetzt eine zweite Beobachtungs- und Orientierungsanlage entdeckt und vermessen worden, die mit den Steinen ein einheitliches astronomisches System zu bilden scheint.

Der höchste, etwa 30 Meter über die Umgebung sich erhebende Felsen der erstgenannten Steingruppe enthält in der Kopfspitze einen halboffenen grottenähnlichen Raum. Durch eine in die nordöstliche Felswand geschlagene kreisrunde Oeffnung, deren Größe der scheinbaren Sonnengröße bei Aufgang entspricht, ist der Raum so orientiert, daß die ersten Strahlen der am Sommersonnenwendstage aufgehenden Sonne die Spitze einer in die gegenüberliegende Wand eingehauenen Nische treffen. Denkt man sich einen ausgewachsenen Mann in der Vertiefung stehend, so würde dieser gerade über den östlichen Höhenzügen aufgehende Sonnenscheibe beobachten können. Nun ist Teut der Nachweis gelungen, daß die beschriebene Oertlichkeit in der Felsspitze der Torso eines früher geschlossenen, mit einem Zugang versehenen Raumes ist. Obere und seitliche Teile sind, offenbar zu Beginn der christlichen Zeit, abgesprengt und hinabgestürzt worden. Die abgesprengten Gesteinflächen der Grotte unterscheiden sich nach dem Grade der Verwitterung usw. wesentlich von der Umgebung. Weder die Zerstörung des Hohlraumes, die wir in das achte Jahrhundert verlegen müssen, noch die vorübergehende geschichtlich verbürgte Herrichtung des Restraumes für Zweck des christlichen Kults im 11. Jahrhundert, haben vermocht, die wesentlichen Merkmale der ursprünglichen Anlage zu vernichten. Die Aufgabe dieser war nach Teudt hauptsächlich die einer heidnischen Kultstätte; doch glaubt der Genannte auch zeitlich-räumliche Orientierungs- und kalendarische Einrichtungen darin erkennen zu können. Aufzeichnungen in Form von Linien oder Figuren, ohne die ein Gestirndienst kaum denkbar gewesen wäre, sind allerdings an den Steigerungen bisher nicht entdeckt worden. Man könnte annehmen, daß sie mitvernichtet sind. Dagegen gibt das zweite aufgefundene Kulturdenkmal für einen Beobachtungsdienst wichtige Fingerzeige.

Es handelt sich um die uralte Siedlung Gierken am Westabhang des Lippischen Waldes, deren einziger Gutshof von einer Wallmauer in Form eines unregelmäßigen Sechsecks umschlossen wird. Die Länge der Mauerlinie beträgt 1140 Meter und ihre Form ist in keiner Weise durch die Geländeverhältnisse begründet. Auf Veranlassung von Direktor Teudt hat nun das Lippische Landeskatasteramt die Richtungen der sechs Mauern vermessen lassen, um die Winkel kennen zu lernen, die sie mit dem Meridian des Ortes einschließen. Die genauen Winkelwerte (Azimute) sind dann dem Astronomischen Recheninstitut in Berlin zugestellt worden. Das Ergebnis der von den Professoren Riem und Neugebauer angestellten Berechnungen ist erstaunlich. Die eine Linie fällt genau mit dem Meridian (Mittagskreis) zusammen. Vier weitere Linien weisen die Aufgangsazimute besonders heller Sterne nach. Es liegt nahe, diese Feststellungen mit den Jahreszeiten und den entsprechenden Feiern in Verbindung zu bringen. Mit Hilfe der Neugebauerschen chronologischen Tafeln wurde festgestellt, daß die vier Linien genau mit den beobachteten Azimuten zusammenfielen, wenn man die Orte der Sterne Sirius, Capella, Spica und Pollux, bezogen auf das Jahr (minus) 1850, zugrunde legt. Die sechste Linie, die man vor fast 4000 Jahren anscheinend zu nutzen wußte, ist eine Mondlinie. Sie ist erstaunlicherweise durch die Punkte gelegt, wo der Mond bei Aufgang in 18jähriger Periode weitest nördlich und weitest südlich vom Aequator steht. Es handelt sich dabei um den Vollmond zur Zeit der Wintersonnenwende.

Eine solche Häufung von Festlegungen kann unmöglich zufälliger Art sein. Prähistoriker wie Astronomen scheinen geneigt, systematisch aufgebaute Anlagen anzunehmen, die vielleicht zur Unterweisung der Priester bestimmt waren, wie Aehnliches aus der antiken Astronomie des Orients bekannt ist. In Ermangelung von Instrumenten suchte man in linearer Form die Auf- und Untergänge wichtiger Himmelskörper nach astronomischen Gesichtspunkten zu verwerten. Im Abendlande kannte man bisher zwar Steinwälle und andere Denkmäler, die nach der Mittagslinie ausgerichtet sind, aber nichts, was den neuen Funden gleicht. Die Forschungen zur Aufhellung weiterer Zusammenhänge dieser altgermanischen „Planetarien" werden von berufener Seite fortgesetzt.

? **Zwischen zwei Stühlen.** So überschreibt der Dichter Börries von Münchhausen, der auch als Literaturkritiker tätig ist, einen Aufsatz, den er in mehreren Blättern erscheinen läßt, und worin es u. a. heißt: Der wahre Thronsessel der Gerechtigkeit ist der Sitz zwischen zwei Stühlen! Jeder Mann, der versucht, gerecht zu urteilen, wird sich schon auf diesem reizenden Subsellium gefunden haben, und so empfinde ich auch dieses Plätzchen als durchaus passend und kommod für mich. Ich schelte das Kaiserbuch des Juden Emil Ludwig, weil ich es schlecht finde, und ich lobe die religiösen „Gottsucher"-Lieder des Juden Eli ettana, weil sie gut sind. Ich lobe das „deutschtümliche" Werk Kolbenheyers und Federers, Hans Friedrich Blunck und Hans Leips, weil sie gut sind, und ich schelte allerhand heftig deutsche Dilettanten, weil sie eben Dilettanten sind. Aber gerade dies ist es, was man heute nicht darf! Wer ein echter Deutscher ist, von dem verlangen manche Parteigenossen (als ob Deutschein eine Partei wäre!!), daß er blindlings jeden echten deutschen Richtser preist und ebenso blindlings jeden Fremdrassigen ablehnt. Und wer politisch links oder rassisch auf der — gebogenen und schwarzen Seite steht, der soll ebenso blindlings jedes Werk eines Fürsten oder Edelmannes, gar jedes deutsch-völkische Werk zerreißen, mindestens totschweigen. Der jammervolle politische Einstellung unserer Zeit läßt sich wirklich nur mit einer allgemeinen Vereiterung vergleichen, einer Vereiterung des Sittlichen, des Geistigen, des Künstlerischen. Es ist so weit gekommen, daß unsere Un- und Halbgebildeten, sobald sie die politische Magnetnadel einmal verlieren, völlig kopflos sind, weil sie ja eine andere als die politische Einstellung sich überhaupt nicht mehr vorstellen können! Bei den Wahlen für eine kirchliche Vertretung, bei der Volksabstimmung etwa über den Platz des Reichsehrenmals, bei dem Gespräch über eine Frage der Arztwahl sind sie geradezu verbiestert wie Hammel, wenn der Stall brennt. Erst wenn die zwei oder drei möglichen Antworten säuberlich auf die politischen Parteien verteilt sind, atmen sie auf . . .

Vermischtes.

— **Einige japanische Bauernregeln,** die eine bessere Beobachtung des Wetters zeigen, als viele der unsrigen, lauten: Wenn die Berge nah zu sein scheinen, ist es der Regen auch. — Wenn die Schlangen auf die Bäume klettern, kommt Sturm. — Ist's am Morgen neblig, so bleibe zuhause, ist's am Abend neblig, so laufe tausend Meilen weit.

— **Die Einfachheit der Sitten** noch am Anfange des 18. Jahrhunderts, zeigt folgende Geschichte. Im Jahre 1728 hielt der Markgraf von Ansbach um die preußische Königstochter Friederike Luise an. Nachdem eine Zeitlang unterhandelt worden und die Prinzessin dem Könige ihre Neigung gestanden hatte, daß sie sich mit dem Markgrafen zu vermählen wünsche, sagte dieser zu ihr: „Wohlan, Gott gebe dir Glück und Segen! Aber höre, Luise, wir wollen zuvor einen Kontrakt miteinander machen. Ihr habt in Ansbach schönes Mehl, aber keine so guten Schinken und Würste, auch nicht in 'ner Menge wie hier zu Lande. Ich esse aber gern gute Pasteten. Du sollst mir also von einer Zeit zur andern schönes Mehl schicken, und ich will dir dagegen mit Schinken und geräucherten Würstchen versehen." Dieser Kontrakt ward genehmigt und auch pünktlich gehalten.

— **Ueber die Freude** sagte Otto Ernst ein paar schöne Worte: Es gibt Leute, die da sagen: Selbst wenn man den Kindern ihr ganzes Dasein leicht und heiter gestalten könnte, dürfte man es doch nicht tun; denn man ersieht die Kinder für das Leben, und das Leben ist ernst und schwer. Von diesem Einwand halte ich wenig oder nichts. Eine frohe Kindheit macht stärker für das Leben, als eine ernste. Die Freuden der Kindheit sind ein ersparter Schatz, der bis an das Lebensende Zinsen trägt, umso mehr Zinsen, je größer der Schatz ist.

— **Die Hand im Sprichwort.** „Mutterhand ist weich, auch wenn sie schlägt", sagt der Deutsche. Der Däne meint: „Wer seine Frau schlägt, der schlägt mit der rechten Hand seine linke"; dänisch ist auch: „Wer die Hand des Kindes ergreift, ergreift der Mutter Herz." Dem Polen ist das Wort geläufig: „Wähle deine Freunde mit seidener Hand." Ein chinesisches Sprichwort lautet: „Alle zehn Finger können nicht gleich lang sein." Der Chinese sagt auch: „Gott verwundet nie mit beiden Händen". Dagegen spricht der Perser: „Wenn das Schicksal die Hand auf eines Menschen Hand legt, so legt es ihm zwei Finger auf die Augen, zwei auf die Ohren und einen auf den Mund."

— **Wann sterben die meisten Menschen?** Im März und im Dezember kommen, abgesehen von Epidemien, mehr Todesfälle vor, als in den anderen Monaten, während im Mai und im Oktober die wenigsten gezählt werden. Im Verhältnis 1:100 ist das Zahlenverhältnis der Todesfälle in den einzelnen Monaten ungefähr das folgende: Januar 103, Februar 99, März 124, April 91, Mai 84, Juni 99, Juli 89, August 95, September 113, Oktober 84, November 92, Dezember 127. Im Winterhalbjahre (Oktober bis Ende März) sterben durchschnittlich im Monat 10% im Sommerhalbjahre 95 Menschen. Für ältere und längere Zeit kranke Personen ist besonders das beginnende Frühjahr gefährlich, für ganz kleine Kinder, die noch Milchnahrung nehmen, der Spätsommer (September). An der hohen Zahl der Todesfälle im Dezember und Januar scheint einesteils der Mangel an Licht, anderenteils das Weihnachtsfest mit schuldig zu sein.

— **Ein vergiftetes Meer.** Das Schwarze Meer das stellenweise über 2000 Meter Tiefe hat, ist nach den Untersuchungen von Andrussow in seinen tiefer als 400 Meter liegenden Wasserschichten durch Schwefelwasserstoff vergiftet und enthält hier kein Lebewesen außer Schwefelbakterien. Die Ursache wird darin gefunden, daß das ihm zuströmende Süßwasser zwar eine Menge von organischen Stoffen dem Meere zuführt, selbst aber durch den Bosporus rasch abfließt, während in der Tiefe ein aus dem Aegäischen Meere stammender Meerwasserstrom zwar salzhaltiges Wasser, aber keinen Sauerstoff zuführt. Das schwach salzige Oberflächenwasser, das sich deutlich von dem starksalzigen Wasser der Tiefe unterscheidet, wird von so horizontalen Strömungen beherrscht, daß senkrechte Strömungen, welche die schädlichen Gase der Tiefe führen können, nicht vorhanden sind oder keine Wirkung üben können. Das Wasser der Tiefe, in dem die hinabgesunkenen organischen Stoffe sich zersetzen, ist daher mit Schwefelwasserstoff so angefüllt, daß keine Organismen außer den Schwefelbakterien hier gedeihen können.

— **Der Bär und der Nasenring.** Dieser Tage kam eine Tierschau nach Grafenau (Bayern), die leider vom Unglück verfolgt wurde. Kurz vor Beendigung der Tierschau hatte sich der brummige Bär den Nasenring weggerissen. Die Unternehmer, die den Ring vor ihrem Wegzug wieder einsetzen wollten, riefen zu diesem etwas schwierigen Unternehmen einige starke, beherzte Männer zur Hilfe; denn so einem Bär ist nicht zu trauen. Man legte also Meister Petz einige Schlingen um den Körper, darunter auch um den Hals. Dann zogen die starken Männer, damit der Bär sich während der Operation nicht rühren konnte, herzhaft an. Und wirklich ging alles vortrefflich. Der Nasenring saß wieder an seinem Platz und der gefährliche Patient war ganz schön ruhig und still gewesen. Denn er hatte während der Operation sein Leben ausgehaucht. Die Schlinge um den Hals hatte ihn erdrosselt. Die Schildbürger sollen es einmal mit einer Kuh ähnlich gemacht haben . . .

—**Annäherungsverhandlungen zwischen deutschen und französischen Logen.** In der Pariser Freimaurerloge „Brüderlichkeit und Wiedervereinigung" fand eine Konferenz verschiedener deutscher und französischer Logen statt, die die Förderung der Annäherung zum Ziele hatten. U. a. wurde beschlossen, das Kinder Freimaurerfamilien in Deutschland und Frankreich ausgetauscht und eine deutsch-französische Ferienkolonie in der Nähe von Paris gegründet werden soll.

— **Pastorenstreit um Georg Brandes.** Im Roskilder Dom in Kopenhagen ereignete sich während des Gottesdienstes eine sehr peinliche Szene. Der Domprobst Martensen-Laarsen hatte in seiner Predigt über Johannes den Täufer den kürzlich verstorbenen Georg Brandes erwähnt als einen Großen des Geistes, der zwar ein Gegner des Christentums gewesen sei, über den man sich aber nicht zum Richter aufwerfen dürfe. Als der Propst diese Worte ausgesprochen hatte, erhob sich unter den Zuhörern der 63jährige Pastor Heiberg. In starker Erregung rief er: „Brandes hat den heiligen Geist verspottet, nun soll die Wahrheit heraus." Nach der Predigt erhob sich Heiberg nochmals und sagte, gegen die Kanzel gewandt: „Der Herr hat meine Zunge 50 Jahre lang gebunden, nun soll die Wahrheit nicht länger verschwiegen werden." Von einem Polizeileutnant, dem Sohne des Propstes wurde er daran gehindert, die Kanzel zu besteigen.

Stirb und Werde?

Von A. Höfner-Obernzell.

Das Naturgesetz des Werdens und Vergehens zeigt sich in seiner unmittelbarsten und drastischsten Form im Tierreiche wohl da, wo zur Sicherung des Artbestandes weder eine Brutpflege, also ein Zusammenleben der Eltern über den Zeitpunkt der geschlechtlichen Vereinigung hinaus, noch ein Weiterleben der Zeugenden überhaupt nötig erscheint. Ist durch Vereinigung der Lebenszellen (= Geschlechtszellen) eine so zahlreiche Nachkommenschaft gesichert, daß sie sich infolge ihrer Quantität auch unter den ungünstigsten Lebensbedingungen durchsetzen muß, so ist der ureigenste Lebenszweck der Elterntiere erfüllt. Ihr Körper fällt als wertloser Ueberrest der Vernichtung anheim.

Hierher gehört die jahrelang unaufgeklärt gebliebene Lebensgeschichte des Flußaales (Anguilla vulgaris). Etwa 5—9 Jahre lang lebt er, vollkommen ausgewachsen, unter normaler Betätigung seiner Lebensfunktionen, aber geschlechtlich unreif, in unseren Flüssen und größeren Bächen. Dann setzt mit plötzlichem Wachstum der Geschlechtsdrüsen eine Reduktion der Verdauungsorgane ein, das Tier wird zur Aufnahme der Nahrung unfähig, und nun beginnt eine lange Wanderung flußabwärts bis zum Meere, eine Wanderung, von der er nie mehr zurückkehrt. Draußen im Ozean finden sich die Geschlechter zur Paarung zusammen, jedoch ist dabei der Energieverlust so groß, daß der Tod die matten, kraftlosen Eltern bald nachher hinwegrafft, während das neue Leben im kommenden Frühjahr in Gestalt zahlreicher kleiner junger Aale in die Flüsse einwandert.

Auch bei den Oelfischen (Connephoriden) des Balkalsees sowie bei gewissen Neunaugen (Petromyzon) zeigt sich zur Zeit der Geschlechtsreife eine Rückbildung des Darmrohres, die jede Nahrungsaufnahme illusorisch macht. Die aufgespeicherten Reservestoffe erhalten die Tiere solange, bis sie nach Erfüllung ihrer sexualen Aufgabe zu Grunde gehen.

In anderen Fällen tritt die Vernichtung der Tiere sofort mit dem Freiwerden der Geschlechtsprodukte ein. Bei den neapolitanischen Polygordius-Arten (Gliederwürmer) und der Familie der Lycoriden (Borstenwürmer) erfüllen die Eier die ganze Leibeshöhle des Tieres, der Druck wird stärker und stärker, bis mit dem Bersten des Körpers der Tod eintritt. Selbst bei höher entwickelten Tieren, den Appendicularien (Mantieltiere), finden die Lebenszellen nur durch Aufreißen der Körperwand den Weg ins Freie.

Ab und zu findet man in der Nähe von fließendem oder stehendem Wasser an herunterhängenden Aesten faustgroße Klumpen toter Fliegen hängen. Es sind die weiblichen Tiere der Ibisfliege. Eine derselben kam zuerst angeflogen, legte ihre Eier an den Ast und starb. Eine zweite kam und starb, eine dritte usw., und die Mütter geben den ausschlüpfenden Larven Schutz und Nahrung, bis auch sie einst das Schicksal derselben Bestimmung entgegenführt.

Die Eintagsfliegen in ihren schneeigen, duftigen Gewändern zeigen mit der Geschlechtsreife eine Verkümmerung der Mundwerkzeuge; das Darmrohr, sich hinten und vorne abschnürend, findet Verwendung als aerostatisches Auftriebsorgan. Ja, bei den bisexuellen Tieren der Rebläuse, Phylloxerinen, kommen Rüssel und Stechborsten unter dem Einfluß der Sexualität sogar ganz in Wegfall, jede weitere Existenzmöglichkeit dadurch vernichtend.

Der Hochzeitsflug der Bienenkönigin ist zugleich der Todesflug für die männliche Biene. Kaum hat die Königin die Lebenszellen aufgenommen, so bohrt sie auch schon ihren tödlichen Stachel tief in den Leib der Drohne hinein. Erfüllung und Tod eng beieinander.

Ein ähnliches Bild bieten uns zahlreiche Spinnen. Vorsichtig nähert sich das Männchen dem Netze und meldet sich durch leises Zupfen bei dem im Versteck sitzenden Weibchen an. Telegramme fliegen nun auf dem feinen „Drahte" hin und her, und erst, wenn die Antworten der verborgenen Schönen günstig lauten, traut sich das Männchen an diese heran. Kurz ist der Liebesrausch und furchtbar das Erwachen. Aus dem Bereiche des stärkeren Weibchens gibt es kein Entrinnen mehr. Nach kurzem Kampfe ist das Männchen getötet.

Das ähnlichste Verhalten zeigt uns aber wohl die Gottesanbeterin. Noch währenddem beide Geschlechter innig vereint sind, zeigt das Weibchen schon kannibalische Gelüste. Es beginnt Beine und Kopf des Männchens abzufressen.

Kann man in allen diesen Fällen immerhin noch von einem gewissen Teiltode reden, da ja ein kleiner Teil des eigentlichen Lebens, ein geringer Ueberrest, tatsächlich vernichtet wird, so stellen uns viele Protozoen (Einzellige) vor die vollendete Tatsache, daß sie den Tod in jeglicher Form restlos überwunden haben. Bekanntlich bilden dieselben neue Individuen durch Teilung oder Abschnürung, sei es nun primär oder sekundär, im letzteren Falle also nach vorübergehender oder dauernder Vereinigung zweier gleicher oder geschlechtlich differenzierter Tierchen. Wenn auch für mich die Versuche mit Pantoffeltierchen (Paramaecien), bei denen man Tausende von Teilungen eines einzigen Tieres beobachtete, ohne irgendwelche Alterserscheinungen zu bemerken, noch lange keine Beweise für die Theorie des „ewigen Lebens" sind, so gibt es doch Sporozoen (Einzellige Tierchen, wie z. B. der Malaria-Erreger), deren Körper vollkommen in zahlreiche Tochtertiere zerfällt. Kein Ueberrest bleibt, der Tod ist ausgeschaltet, die Lebensenergie des Muttertieres geht in viele Einzelleben über. Wo ist der Anfang, wo das Ende? Werden und Vergehen, funktionell abhängig voneinander, fließen hier ineinander über. Ein konstanter Strom des Lebens ergießt sich, ohne irgendwelche Konzessionen an den Tod, fort und fort. Eine kleine Ahnung der Ewigkeit geht uns auf, ein klein wenig lüftet sich der Schleier, uns einen kurzen Blick in dieses Leben hinaus gewährend.

Das deutsche Bauernhaus

Romantisch gelegenes Spreewaldhaus in Leipe

Oberbayrisches Bauernhaus bei Ruhpolding

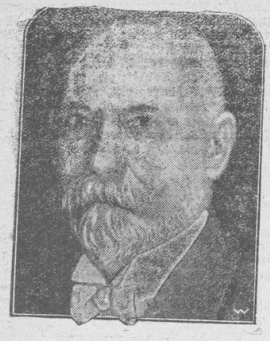
Bauernkate in Schleswig-Holstein

Hessisches Bauernhaus

Schwarzwaldhaus im Gutachtal

Haus eines ostpreussischen Torfbauern

Landesbibliothek Oldenburg



Elektrizität aus dem Meereswasser. Sensationelle Ergebnisse des Wasserkraft-Ingenieurs Dr. Ernst Bräuer.

Der bekannte Wasserkraft-Ingenieur Dr. Ernst Bräuer ist mit einem großzügigen neuen Projekt hervorgetreten, das von Fachleuten außerordentlich ernst genommen wird. Er will aus dem Meereswasser Elektrizität gewinnen, und zwar handelt es sich um die Ausnützung der verschiedenartig erwärmten Schichten des Meereswassers für die Inbetriebsetzung gewisser Pumpstationen und Errichtung von Riesenkraftstationen an den Steilküsten der tropischen Länder, die dafür besonders durch ihre hohe Temperatur geeignet sind. Pumpt man dieses erwärmte Wasser in Kraftstationen, dann kann man es ohne weitere Erwärmung zur Verwandlung von flüssiger Kohlensäure in gasförmige Kohlensäure benutzen. Man feuert also mit Wasser, eben mit dem stark erwärmten Meereswasser. Dr. Bräuer, der seine Pläne praktisch durchführen will, berechnete, daß die Herstellung von Elektrizität auf diesem Wege bei nur 10 Prozent der gegenwärtigen Normalkosten möglich wäre. Die Verwirklichung der Bräuerschen Pläne würde nicht nur auf dem Gebiete der Elektrizität, sondern auch in der allgemeinen Weltwirtschaft einen großen Umschwung herbeiführen.

Oldenburg und Nachbargebiete.

Nachrichten aus unserm Leserkreise sind uns stets willkommen und werden auf Wunsch honoriert

Jever, 7. März.

*— **Keine kirchliche Feier des Volkstrauertages.** Von einer kirchlichen Feier des Volkstrauertages am Sonntag, den 13. März wird in diesem Jahre Abstand genommen, da es trotz aller Anträge nicht gelungen ist, einen gesetzlichen Schutz des Volkstrauertages zu erreichen, also nicht einmal diesen ernsten Tag von öffentlichen Lustbarkeiten frei zu halten. Ein Trauertag mit Lustbarkeiten ist aber kein Trauertag, deshalb haben die kirchlichen Behörden, und zwar sowohl die evangelischen wie die katholischen, auf die Anordnung einer allgemeinen kirchlichen Volkstrauerfeier verzichtet.

§ **Das Verdienstkreuz der drei vereinigten oldenburgischen Kammern** wurde verliehen: 1. der Dienstmagd Elisabeth Olding in Lindern für 54jährige treue Dienste im Betriebe des Kaufmanns und Landwirts Heinr. Berßenbrügge in Lindern; 2. dem landwirtschaftlichen Arbeiter Gerd Peter Janßen in Wüppels für 30jährige treue Dienste im Betriebe des Landwirts Friedrich Hobbie in Wüppels. 3. dem landwirtschaftlichen Arbeiter Georg Büsier in Jeringhave für 35jährige treue Dienste im Betriebe des Landwirts Heinrich Oeltjen in Jeringhave.

* **Die Hessen in Wilhelmshaven-Rüstringen.** Der jadestädtische Heimatverein der Hessen und Hessen-Nassauer, welcher aus Liebe zur alten Heimat den Zusammenschluß aller Landsleut, auch aus der ganzen Umgebung, erstrebt, veranstaltet am 2. April dieses Jahres ein großes Heimats- und Stiftungsfest. Zu dem Feste haben ganz bedeutende Kräfte ihre Mitwirkung zugesagt. Außer erstklassigen Musik- und Gesangsvorträgen gelangen alte hessische Tänze in hessischen Landestrachten und Vorträge in hessischer Mundart zur Aufführung. Neue Trachten und sonstige Dekorationen werden eigens zu dem Feste angeschafft. Das Philharmonische Orchester wird gute Musik stellen. Es sollten sich sämtliche heimattreuen Hessen aus dem ganzen Lande an dem von echter Heimatliebe getragenen Feste beteiligen und jetzt schon bei dem ersten Vors. F. Mertz, Rüstringen, Mellumstraße 21, Auskunft einholen.

L **Spanische Anschriften für Süd- und Mittelamerika.** Es ist zur Kenntnis des Reichspostministeriums gekommen, daß in verschiedenen Ländern Südamerikas Briefsendungen mit Angeboten usw., die Anschriften in deutscher Sprache tragen, den Empfängern häufig aus dem Grunde nicht zugestellt werden, weil die deutschen Anschriften dort nicht gelesen werden können. Um die Zustellung zu sichern, empfiehlt es sich daher, nach den Ländern Süd- und Mittelamerikas, wo spanisch gesprochen wird, die Anschriften in spanischer Sprache abzufassen.

* **Wintertagung des Industrie- und Handelskammerverbandes Niedersachsen-Kassel.** Der Ende Februar in Hannover abgehaltenen diesjährigen Wintertagung des Industrie- und Handelskammerverbandes Niedersachsen-Kassel (Bielefeld, Braunschweig, Detmold, Göttingen, Goslar, Hannover, Harburg, Hildesheim, Kassel, Lüneburg, Minden, Oldenburg, Osnabrück, Stadthagen, Verden, Wesermünde) ging auf Einladung des Inhabers der Firma Günther Wagner, Fabrik für Tinten, Künstlerfarben, Tuschen und Schreibmaschinenbedarf, Hannover, Komm.-Rat Senator Leindorff, eine Besichtigung der Fabrikanlagen der Firma voraus, bei der vor allem die in der Betriebsführung der Firma in bemerkenswertem Umfange eingeführten Rationalisierungsmaßnahmen großes Interesse erregten. Im Mittelpunkt der sich anschließenden, vom Vorsitzenden des Kammerverbandes, Industrie- und Handelskammerpräsident Platz-Hannover, geleiteten Beratungen stand die schon seit längerer Zeit durch den Kammerverband geprüfte Frage, durch welche Maßnahmen Erleichterungen in der Beschaffung langfristiger Kredite, insbesondere für mittlere und kleinere Betriebe von Industrie und Handel des Wirtschaftsgebietes Niedersachsen-Kassel, zu ermöglichen sind. Auf Grund der von Syndikus Dr. Halbleib — Industrie- und Handelskammer Kassel — vorgetragenen Ergebnisse der eingehenden Untersuchungen der in dieser Angelegenheit seit der letzten Tagung des Kammerverbandes tätig gewesenen Sonderkommission wurden im Hinblick auf die in den letzten Monaten am Geld- und Anlagemarkt beobachtete günstigere Entwicklung weitere Schritte zur Errichtung einer besonderen, etwa an bestehende öffentliche Bankinstitute anzugliedernden industriellen Pfandbriefanstalt für das Wirtschaftsgebiet Niedrsachsen-Kassel zunächst zurückgestellt; zur Befriedigung des nach wie vor bei mittleren und kleineren Unternehmungen bestehenden Bedürfnisses noch langfristigen Krediten soll aber eine Ausdehnung des Hypothekarkredits auf Industriebetriebe seitens der privaten Grundkreditinstitute, insbesondere der Hypothekenbanken, gefordert werden; die Sonderkommission wird im übrigen weitere zur Behebung der Kreditnot dienende Maßnahmen fördern. Zum Entwurf eines Reichsgesetzes über die Berufsausbildung berichtete der Syndikus der Handelskammer Braunschweig, Dr. Wachler; nach eingehenden Mitteilungen über die Vorgeschichte und den Inhalt des Gesetzentwurfs hob er die schweren Bedenken hervor, die vom Standpunkt der wirtschaftlichen Gesamtinteressen gegen die beabsichtigte gesetzliche Regelung sprechen. Nachdem die Aussprache noch weiteres Material über die voraussichtlichen Auswirkungen der geplanten Regelung ergeben hatte, wurde beschlossen, diese Darlegungen den wirtschaftlichen Spitzenvertretungen gegenüber nachdrücklich zu verwerten. Nach der Behandlung weiterer vertraulicher Verhandlungsgegenstände wurde die Tagung mit einer Aussprache über die Ausgestaltung der diesjährigen, am 7. und 8. Mai in Bad Eilsen stattfindenden „Niedersächsischen Wirtschaftstagungen" (Jahreshauptversammlung des Wirtschafts-Ausschusses Niedersachsen-Kassel und Verbandsversammlung des Verkehrsverbandes Niedersachsen-Kassel) geschlossen.

---

* **Oldenburg.** Schulangelegenheiten. Indem das Evangelische Oberschulkollegium den ihm unterstellten Schulen eine Bekanntmachung des Staatsministeriums vom 23. Febr. 1926, den Schutz von Tieren und Pflanzen betreffend, übersendet, ersucht es die Schulleiter erneut, auf die Durchdringung des naturkundlichen Unterrichts mit dem Naturschutzgedanken in geeigneter Weise hinzuwirken. Ferner bringt das evangel. Oberschulkollegium den Direktionen der höheren Schulen und den Leitern der Volksschulen folgendes Schreiben des Reichskommissars für Ueberwachung der öffentlichen Ordnung zur Kenntnis: „Eine öffentliche allgemeine Propaganda gegen die Fremdenlegion hat häufig die unerwünschte Folge, daß abenteuerlustige Bevölkerungselemente bierdurch nicht abgeschreckt, sondern im Gegenteil vielfach zum Eintritt in die Fremdenlegion angereizt werden. Bei der polizeilichen Vernehmung entlassener oder geflüchteter Fremdenlegionäre und solcher Personen, die ihren beabsichtigten Eintritt in die Fremdenlegion nicht ausgeführt haben, sei es, weil sie im letzten Augenblick zurücktraten, oder weil sie wegen Untauglichkeit nicht angenommen worden sind, ist in einer erschreckend großen Anzahl von Fällen festgestellt worden, daß gerade Vorträge über die Fremdenlegion und öffentliche Warnungen vor ihr erst die Aufmerksamkeit geweckt und die betreffenden Leute zum Eintritt veranlaßt haben, obwohl der Inhalt der Vorträge gegen den Eintritt in die Fremdenlegion gerichtet war. Durch die phantastischen Schilderungen ehemaliger Fremdenlegionäre wird haltlosen jungen Leuten das Leben in der Fremdenlegion vielfach zwar als ein gefährliches, aber doch lockendes Abenteuer hingestellt. Im allgemeinen wird es jedoch an einer rechtlichen Handhabe fehlen, das Halten öffentlicher Vorträge über die Fremdenlegion ganz zu untersagen. Nur in den Fällen, wo konkrete Tatsachen vorliegen, aus denen eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit, Ruhe und Ordnung durch jene Vorträge hergeleitet werden könnte, wird ein öffentliches Auftreten der ehemaligen Fremdenlegionäre verhindert werden können. Auch gewerberechtliche Hinderungsmöglichkeiten dürften meist nicht gegeben sein. Dagegen wird das Halten von Vorträgen in Schulen ohne weiteres verboten werden können. Die Aufstellung von amtlichen Empfehlungen an ehemalige Legionäre zum Besuche ihrer Vorträge wird im allgemeinen abzulehnen sein." Das Oberschulkollegium untersagt die Abhaltung von Vorträgen über die französische Fremdenlegion in den Schulen. Es erachtet aber regelmäßige allgemeine Warnungen in den Volks- und höheren Schulen für erforderlich, die heranwachsende Jugend mit den in der Fremdenlegion drohenden Gefahren bekannt zu machen. Ferner wird hervorzuheben sein, daß es eines Deutschen unwürdig ist, seine Kraft nicht dem Wiederaufbau des Vaterlandes zu widmen, sondern in fremde Heeresdienste zu treten.

* **Oldenburg.** Abwanderung der Richter aus Oldenburg. Landgerichtsdirektor Ert hat namens des Vereins oldenburgischer Richter und Staatsanwälte dem oldenburgischen Landtag ein Schreiben unterbreitet, das sich mit dem Mangel an Richtern in Oldenburg beschäftigt. Die schon wiederholt der Justizverwaltung zu Gehör gebrachte Befürchtung, daß ein Mangel an Richtern eintreten und damit der geordnete Fortgang der Rechtspflege gefährdet werde, falls nicht rechtzeitig Vorsorge getroffen werde, habe sich als berechtigt erwiesen. Weiterer Schaden könne von der Rechtspflege nur dadurch abgewendet werden, daß die Justizverwaltung ungesäumt Mittel ergreife, die der Justiz den notwendigen Nachwuchs sichern und den Justizdienst begehrenswert machen. U. a. sei nötig, daß den Richtern für diese Fortbildung besondere Mittel zur Verfügung gestellt werden, daß die Besoldung der Richter durch ein besonderes Richterbesoldungsgesetz neu geregelt wird und daß eine erhebliche Vermehrung der Richter und der Staatsanwälte erfolge. Das Anfangsgehalt der Richter müsse das der jetzigen Gruppe 11 sein. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß, wenn nicht schnell etwas geschehe, der Gedanke der Verreichlichung der Justizbehörde immer weitere Verbreitung finde. Für die Erhaltung der Justizhoheit der Länder bedeute das eine große Gefahr. Daß mit dem Verlust der Justizhoheit an das Reich auch die Erhaltung der Selbständigkeit der Länder gefährdet wäre, sei eine Befürchtung, der man sich nicht verschließen könne.

Esens, 5. März 1927.

)-(**Superintendent Lüpkes tritt in den Ruhestand.** In unserer Kirchengemeinde Esens steht eine wichtige Veränderung bevor. Wie uns von zuständiger Seite mitgeteilt wird, will der Herr Superintendent Lüpkes mit Genehmigung des Landeskirchenamts mit dem 1. Mai ds. Js. in den Ruhestand treten. Ueber den Amtsnachfolger ist näheres noch nicht bekannt.

Superintendent Lüpkes ist in Pewsum geboren, studierte nach Jahr. Besuch des Ulrichs-Gymnasiums zu Aurich in Leipzig, Tübingen und Göttingen. Von 1888 bis 1890 besuchte er das Predigerseminar in Kloster Loccum. Seine erste Pfarrstelle war die damals neu gegründete Kirchengemeinde Ostwarfingsfehn, wo er als Pfarrkollaborator von 1890 bis 1891 tätig war. Dann wählte ihn die Inselgemeinde Juist zu ihrem Seelsorger, wo er bis 1896 wirkte. 1896 berief eine einhellige Wahl ihn nach Marienhafe, wo er als zweiter Pastor bis Februar 1905 tätig sein durfte. Seit dieser Zeit ist der jetzt Scheidende Superintendent und erster Pastor der großen Kirchengemeinde Esens.

Mit lebhaftem Bedauern sieht die Kirchengemeinde Esens den Mann scheiden, der 22 Jahre das erste Pfarramt in Esens bekleiden durfte und mit der ganzen Bevölkerung des ganzen Amtsbezirks auf das innigste verbunden und vertraut war. Die beste Kraft seines Lebens hat Herr Superintendent Lüpkes der Kirchengemeinde Esens gewidmet, derselben in guten und bösen Tagen — darunter die schweren Kriegsjahre — getreulich gedient. Um so schwerer wird das nahe bevorstehende Scheiden empfunden werden. Die Kirchengemeinde Esens wird schweren Herzens die Tatsache hinnehmen müssen, daß auch dieser menschlichen Kraft „Feierabend" gesetzt ist und mit Dank und Anerkennung wird sie des treuen Wirkens des Herrn Superintendenten Lüpkes gedenken und nie vergessen, was er der Gemeinde geleistet hat. Dem scheidenden Herrn Superintendenten Lüpkes nebst seiner Familie sprechen wir für den Ruhestand unsere besten Wünsche aus, die — des sind wir überzeugt — von der ganzen Gemeinde innigst getragen werden. Bei diesem Abschied soll auch der regen tätigen Mitarbeit der Frau Superintendent Lüpkes gedacht werden, die namentlich im Dienste der Nächstenliebe und Gemeindepflege sich die Liebe und Verehrung aller derer erworben hat, die die Arbeit kennen und schätzen gelernt haben. Auch von ihr ist direkt und indirekt viel Segen ausgegangen.

+ **Neuharlingersiel.** Der beliebte und weit über die Grenzen Ostfrieslands bekannte Prediger Busemann hält vom 7.—9. März in Neuharlingersiel im Saale des Herrn Reentjes Evangelisationsversammlungen ab. (S. Anzeige.) Wer es möglich machen kann, sollte es nicht versäumen, mindestens an einem Vortrag dieses von Gott gesegneten Mannes teilzunehmen. — Vom 15. bis 23. März findet auf Neuharlingersiel eine Frauen-Freizeit statt unter Leitung der Schwester Lina Haug-Hannover.

□ **Neuharlingersiel.** Die hiesigen Fischerfahrzeuge, die bislang den Hering- und Sprottenfang betrieben, sind alle in den hies. Hafen wieder eingelaufen. Der Fang war in der letzten Zeit nicht lohnend. Einige Schaluppen sind Fretag auf den Granatfang ausgefahren. Hoffentlich kehren diese mit einem guten Fang zurück. Die Hochseekutter „Liebe", „Hoffnung", „Vorwärts" und „Dr. Eichelbaum" werden nächste Woche sich auf den Schollenfang begeben.

Aurich. Der Kreishandwerkerbund Aurich hielt Freitag abend in Brems Garten seine Generalversammlung ab. Der erste Vorsitzende Herr Wenholt begrüßte die Erschienenen und erteilte dem Syndikus der Handwerkskammer Aurich, Dr. Reiners, das Wort. Dr. Reiners wies darauf hin, daß von Außenstehenden oftmals die Bedeutung des Handwerks für die deutsche Volkswirtschaft besser erkannt werde, wie im Handwerkertreisen selbst. Er forderte vor allen Dingen örtliches Zusammenarbeiten und wies auf die geradezu vorbildlichen Gruppen von Leer und Oldenburg hin. Hierauf hielt Herr Dr. Justus an Stelle des verhinderten Herrn Dr. Hokamp einen Vortrag über „Die Gewerbesteuer und die Hauszinssteuer." Die Versammlung nahm eine Entschließung an, in der Protest gegen die Gewerbe- und Hauszinssteuer erhoben wurde und eine Vereinfachung des Steuersystems und der Verwaltung, eine Umwandlung der Gewerbesteuer in eine allgemeine Berufssteuer und für die Gemeinden ein Zuschlagsrecht zur Einkommensteuer gefordert wird. Darauf hielt der Provinziallandtagsabgeordnete Völker-Wilhelmshaven einen Vortrag über „Ziel und Aufgaben des Handwerkerbundes". — Herr Köhler-Leer schilderte die Verhältnisse des dortigen Bundes. Eine lebhafte Aussprache über die Belebung und bisherige Tätigkeit des Kreishandwerkerbundes schloß sich den beiden Vorträgen an. — Da der erste Vorsitzende Herr Wenholt eine Wiederwahl ablehnte, wurde Herr Nikolaus Hippen zum 1. Vorsitzenden gewählt. Herr Kittel wurde zum 2. Vorsitzenden und Herr Nerges zum Kassierer wiedergewählt. Für Herrn Christmann, der gleichfalls eine Wahl als Schriftführer ablehnte, wurde Herr Post gewählt. Erst nach zwölf Uhr nahm die Versammlung ihren Schluß.

Aurich. Wo is't mögelk? Die „Ostfr. Nachrichten" schreiben: Up 'n Dörp tüsken Auerk un Emden, wort 'n heel Hült Goosen giftt, wahnt 'n Mann mit sien Froo, wi willn se Hunerk un Tätje nömen. De beiden laaten sück 'n Huus boo'n. De Müürlü harrn dat Müürwark hochtrukken, un nu keemen de Timmerlü to hör Wark. Se brorchen de Rahmen för de Fensters un setten de in de Gaaten, de de Müürlü dorför laaten harrn. Se keemen mit das Fensterrahmensetten nich ganz to Enn'; twee Gaaten bleeben noch free. De beid Rahmen stellen se mooi in'n Eck dan d' Schüür. Twee of dree Daag weern verläden, do wulln de Timmerlü ook de beid' letzte Rahmen insetten. Man se kunnen hör nich wärfinnen; dor, wor se s' henstellt harrn, weeren se nich mehr. Se sögen un sögen, man de Rahmen bleeben verspunnen. Tolest frogen se Tätjemö, of se wat van de Fensterrahmen sehn harr. — „Meen ji de Stücken Holt, de dor in d' Hook ki't Swienjuck stunnen?" — Ja, Tätjemö, de meen wi, un de brunken wi nu!" — „Ochhär, ochhär", seggt dat Olske, „ick hef meent, ji brunken dat Holt nich mehr; ick heff de Rahmen verbrannt!" — As dat heet, fall Hinnerk mit sien Tätje nahst noch bannig schulln hebben.

Elisabethfehn. Ertrunken ist in der Nacht von Sonnabend zu Sonntag die Ehefrau H. hier. Sie hatte abends Einkäufe gemacht und wird auf dem Nachhausewege während der Dunkelheit in den Kanal gekommen sein. Die Leiche wurde am Sonntag morgen gefunden. — Ein Autounfall ereignete sich hier am Sonntag bei dem Gasthof „Zu den drei Brücken". Beim Passieren einer Brücke fuhr der Wagen gegen das Geländer und blieb zum Glück, allerdings beschädigt, stehen. Die Insassen kamen mit dem Schrecken davon.

Der lettische Staatspräsident Tschakste im Sterben.

Der Krankheitszustand des lettischen Staatspräsidenten Tschakste hat sich derart verschlechtert, daß mit seinem Ableben gerechnet werden muß.

---

* **Rhede.** Einen Dummen-Jungenstreich verübten hier zwei Leute in der Bauerschaft Crummer am 10. August vorigen Jahres. Bei einem Landwirt fand eine Hochzeit statt, zu der wegen Familienzwistigkeiten der Lüörreisende Franz Wilking und der Schreiner Franz Holtschlag nicht geladen waren. Die Burschen beabsichtigten nun, dem Brautpaar oder dem Hochzeitsvater einen Streich zu spielen. Sie mieteten ein Auto und fuhren bis in die Nähe des Gehöftes des Onkels. Der Chauffeur sollte bis zum Hause fahren und dort Leute abholen, die überhaupt nicht anwesend waren. Schon dadurch kam allerlei Unstimmigkeit in die Hochzeitsgäste. Während die beiden jungen Leute nun am Wege auf die Rückkunft des Autos warteten, hatten sie einen anderen Plan aus. Holtschlag entdeckte einen langen Draht, den er zu einem Haken umbog und über die Leitungsdrähte zum Hochzeitsgehöft warf, um dort das Licht auszublasen. Der Plan gelang jedoch nur zum Teil, denn das Licht verlosch nicht, es flackerte nur, denn der Draht war hauptsächlich über die Kraftstromleitung geworfen und berührte nur zeitweilig die Lichtdrähte. Ein Ende des Drahtes hing bis zur Erde in eine Wiese hinein, auf der Pferde weideten. Zum Glück berührte keines der Tiere den Draht. Nach der Rückkehr mit dem Auto forderte der Chauffeur seine Gebühren und die jungen Leute mußten für ihre Fahrt 25 Mark bezahlen auf die Begründung des Chauffeur: 20 Mark für die Fahrt und fünf Mark für das Lügen auf dem Hochzeitshofe. Zudem erhielten nun die beiden auch noch eine Anzeige wegen groben Unfugs. Nicht genug damit, weil sie hartnäckig leugneten, wurden sie sogar für einige Wochen in Haft genommen. Jetzt halten sie sich vor dem Schöffengericht in Münster zu verantworten, das beide Angeklagte zu je 200 Mark Geldstrafe verurteilte, die jedoch durch die Untersuchungshaft abgegolten sind.

* **Kiel.** Einen schlimmen Abschluß fand ein vermeintlicher Faschingsabenteuer, das ein junges Mädchen aus guter Kieler Familie zu bestehen vermeinte. Die junge Dame war von einem Gemütsleiden befallen, das nach der Entscheidung der herangezogenen Aerzte die Ueberführung der Erkrankten nach der Nervenklinik erforderlich machte. Man redete ihr ein, daß sie einen Maskenball besuchen solle, wovon sie schon immer geredet hatte. Man zog ihr ein Kostüm an, und schmückte sie ihrem Verlangen entsprechend, und in Begleitung ihres Arztes, der eine schwarze Maske angelegt hatte, wurde mit einem Auto die Fahrt zu dem angeblichen Faschingsfest angetreten, die in der Nervenklinik endete.

Marktberichte.

— **Bremen**, 4. März. Getreide. Es notierten: Weizen: Hardwinter 2 13,60, Barusso schw. 12,50, do. März-April-D. 12,10, — Roggen: amer. 11, Laplata 11,15, Febr.-Abl. 11,20, russ. 11,10, Gerste: Russen 9,65, Donau 9,40, Laplata 9,40, amer. Nr. 2 9,50, amer. Malzgerste 9,50, Kanada 3 9,55, do. 4 9,50, — Hafer: pomm. Weißhafer 11,70, Königsberger 11,40, Laplata schw. 8,40, — Mais: Laplata 7,30, Donau-Galfox März-April-D. 7,30, südruss. Gelbmais 7,20. Tendenz fest. Alles per Zentner pari waggonfrei unverzollt Bremen-Unterweser per Kassa loko, soweit nichts anderes bemerkt.

— **Hamburg**, 4. März. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgew. beste Fettschweine 62—63, mittelschwere Ware 61, gute leichte Ware 60, geringe Ware 50—57. Sauen 52—57 Rm.

Landesbibliothek Oldenburg